Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

32. Jahrgang. Scottdale, Pa. 3. November 1909. No. 44.



Der Gute Hirte

„Jesus sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Ich bin die Thür zu den Schafen."
Joh. 10, 7.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Unterhaltung.

Alle eure Sorge werfet auf den Herrn.

1. Pet. 5, 7.

Hab Dank, mein Gott, Du rufest mich,
Daß ich vertrauensvoll auf Dich
Soll werfen meine Sorgen.
Du gabst nicht großen Reichtum mir;
Willst aber, daß ich, reich in Dir,
Nicht sorgen soll auf morgen.
Drum will ich Dir vertrauen sein,
So brauch ich nimmer arm zu sein.

Wenn Jugendmut und Kraft mich läßt,
Auch noch im Alter steht mir fest
Dein Wort und Deine Treue.
Im Abend selbst soll mir dein Licht
Durchs Dunkel brechen, daß ich nicht
Mich sorgenvoll zerstreue.
Nein, ruhen soll ich nur in Dir,
Du ew'ge Liebe, für und für.

Wird mir der heil'ge Dienst zu schwer,
Läßt all mein treustes Müh'n mich leer,
Daß ich verzagen möchte,
Des Geistes Stimme treu und wahr
Macht Deine Güte offenbar,
Daß er mich zu dir brächte.
Wie reich ist sie! Du bleibest doch
Im Schwachen mächtig, immer noch.

Wenn mich des Leidens Weh befällt
Und mich auf harte Proben stellt,
Es fließt für alle Schmerzen
Ein Lind'rungsmittel, rein und klar,
Gar wonnig heilsam wunderbar
Aus Gottes Vaterherzen.
Gott ist die Liebe! Dies allein
Soll stets mein Wunderbalsam sein.

A. Waldvogel.

Unser Loblied am Erntedankfest.

Erntedankfest! Dies Wort klingt so lieblich, voll und reich. Es weist uns hin auf die Ernte, die uns Gott in diesem Wirtschaftsjahr gegeben hat, und sein Hauptzweck ist der, daß wir dem Herrn danken für alle leiblichen und geistlichen Wohlthaten, und es ist wahrlich, um mit dem Psalmisten zu reden, ein köstlich Ding, dem Herrn danken und lobsingen seinem Namen. Auch unser Psalmist will uns heute zu rechtem Lobpreis Gottes anleiten. Wir wollen daher sagen:

Unser Loblied am Erntedankfest.

Frisch und neu soll es erklingen,
Allen aus dem Herzen dringen,
Nur des Ew'gen Ehre singen,
Andern Heil und Segen bringen.

1.

„Singet dem Herrn ein neues Lied!" So jubelt der durch den Geist Gottes in die Zukunft, nämlich in die neutestamentliche Heilszeit versetzte Prophet. Das neue Heil, die neuen Gnaden und Wohlthaten Gottes bringen neue Regungen des Dankes und neue Herzen und daraus hervorströmend neue Lieder. So sollen auch die vielen Festgottesdienste am Erntedankfest ein Loblied sein des Inhaltes. „Danket dem Herrn; denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich!" Ein altes Lied wird neu durch neue Zeitverhältnisse und durch neue Bewegungen des Herzens. Dieselben Glokken — einen wie verschiedenen Klang haben sie doch am Tauf-, am Trauungs- und am Begräbnistage! So klingt auch ein Lied je nach den Verhältnissen, unter denen es gesungen wird, recht verschieden. Wie klang unser: „Nun danket alle Gott!" nach dem unsäglichen 30jährigen Kriege, der unser Vaterland verwüstete! Wie klang es 1866 und 1871 am Friedensfeste! Und heute, wo wir auf das verflossene Erntejahr zurücksehen, haben wir neue Ursache, das alte, liebe Dank- und Loblied Martin Rinkarts anzustimmen. Laßt uns nicht stumpf sein gegen die alljährlich wiederkehrenden Erntewohlthaten! Wie wär's, wenn der Vater im Himmel sie uns einmal vorenthielte? Und wir haben besonders Grund zum Danken. Andere Gegenden sind durch Hagelschlag und Wasserfluten, durch Sturm und Gewitter schwer heimgesucht worden, aber unsere Felder hat der Herr behütet und sie reichlich gesegnet. Er hat das Erntejahr gekrönt mit seinem Gnadengut. Darum soll unser Lied heute frisch und neu erklingen.

2.

Allen aus dem Herzen dringen!

„Singet dem Herrn alle Welt!" Der Sänger sieht, daß alle Völker und Nationen an den Heilswohlthaten Gottes Anteil haben. Deshalb fordert er auch alle Welt auf zum Dank. Diese Aufforderung ergeht heute an alle christlichen Gemeinden. Wohl hat mancher gebetet: „Aller Augen warten auf dich, Herr! Du giebst ihnen ihre Speise zu seiner Zeit, du thust deine milde Hand auf und sättigest alles, was da lebet, mit Wohlgefallen!" Allen hat der gütige Gott wieder den Tisch gedeckt. Nicht bloß die wohlhabenden Besitzer, sondern auch die kleinen Leute in den ärmlichen Hütten haben zu danken. Eltern, Kinder, Dienstleute—alle haben zu preisen mit dem ersten Artikel, daß ihnen der Herr nicht nur Leib und Seele, Augen und Ohren und alle Glieder, Vernunft und alle Sinne gegeben hat, sondern daß er sie auch in seiner väterlichen, göttlichen Güte und Barmherzigkeit erhalten und mit aller Notdurft und Nahrung des Leibes und Lebens reichlich und täglich versorgt hat. Darum soll unser Loblied nicht nur einzeln, sondern in der Gemeinschaft vieler erklingen. Auch soll's nicht nur mit den Lippen gesungen werden, sondern mit Herzen, Mund und Händen. Alle Welt soll es singen, also auch die Armen, die Kranken, die Verlassenen, die Alten, die Ungläubigen. Allen soll das Loblied Gottes aus dem Herzen dringen!

3.

Nur des Ew'gen Ehre singen.

„Singet dem Herrn und lobet seinen Namen!" Da sagt uns der Psalmsänger, wem unser Lied erklingen soll. Den Gott, der seinen Namen, d. h. sein allmächtiges und heiliges, sein allgütiges und sein alliebendes Wesen uns kundgethan hat, soll unser Gottesdienst besingen. Am Erntedankfest wollen wir nicht unseren Namen, unsere Arbeit, unsern Fleiß, unsere Geschicklichkeit, Thatkraft und Umsicht rühmen, sondern seinen Namen. „Nicht uns, nicht uns, dem Herrn allein die Ehre!" Wir sollen aber auch heute erkennen, daß der Mensch nicht vom Brot allein lebt, d. h. daß er nicht vom Ernten, vom Essen und Trinken sein Leben hat, sondern von einem jeden Worte Gottes. Darum soll unser Lied noch weit mehr als alles Brot und reiche Ernte seinen Namen loben. Der schönste Name Gottes aber, in dem das Heil der ganzen Welt beschlossen liegt, ist der Jesusname. Nur durch den Sohn Gottes können wir den Vater recht loben. Das ist aber nur möglich, wenn wir im kindlichen Glauben mit ihm uns zusammenschließen, vor den Menschen Ihn treu bekennen und in willigem Gehorsam ihm folgen.

4.

Andern Heil und Segen bringen!

„Verkündet von Tag zu Tage sein Heil!" mahnt der Psalmist. Das wäre schlechter Dank, wenn eine Gemeinde mit Tanzen und weltlichem Treiben ihr Ernte fest feiern wollte. Das wäre ein schlechter Dank, wenn man nur heute ins Gotteshaus gehen, an diesem einen Tage ihm danken wollte. Nein Gottes Wohlthaten sind so groß, daß sie unerschöpflichen Stoff bieten zum Danken von Tag zu Tag, von Woche zu Woche, von Jahr zu Jahr. Durchs ganze Leben hindurch soll unser Dank klingen und bis in die Ewigkeit hineindringen. Der beste Dank aber ist der, das wir das Evangelium Gottes, die frohe Botschaft vom Heil in Christo verkündigen. Das ist nicht bloß des Predigers Sache, das geht uns alle an. Jeder soll an der Stelle, wo er steht, durch die gute Botschaft vom Heilande Seelen zu ihm hinführen. Ja, wir sollen nicht nur in der Gemeinde wirken, sondern auch dafür sorgen, daß die Stimmen der Friedensboten, die das Heil verkündigen, bis in die Juden- und Heidenwelt hineindringen. Wenn wir dafür wirken, daß alle Enden der Welt und alles Fleisch die Herrlichkeit und das Heil unseres Gottes sehen, dann ist unser Loblied vollkommen.

Frisch und neu soll es erklingen,
Allen aus dem Herzen dringen,
Nur des Ew'gen Ehre singen,
Andern Heil und Segen bringen.
Amen.

Jesus — unser Vorläufer.

Von H. F. Hoops.

Die Hoffnung, welche unsere Seele in der Erschütterung mancherlei Prüfungen und Anfechtungen erhält, ist im Himmel geankert. Ebr. 6, 19. Dort, hineingehend in das Inwendige des Vorhangs, findet sie einen sicheren Halt an dem „ewigen Felsen" Jes. 26, 4. Jesus, unser Fels, ist da, als unser Vertreter vorangegangen, und erwartet daselbst unsere Ankunft und Aufnahme. „Ich gehe hin," sprach er, „euch die Stätte zu bereiten." Joh. 14, 2. Jesus ist also „unser Vorläufer". Ebr. 6, 20. Den

Kampfeslauf, der uns verordnet ist, hat er zum voraus durchlaufen. Noch sind die Fußspuren seines Laufes deutlich zu erkennen, welche, obgleich in Blut gezeichnet, dennoch in einem unvergleichbar glorreichen Sieg ihren Ausgang hatten. Das Licht seines Exempels weilt noch über jener Wegstrecke und erhellt ihr Ziel. Er kämpfte schwer und erlangte den Preis.

Der Apostel befiehlt uns nun, unser Auge auf den großen „Vorläufer“ zu richten. Dies soll der Antrieb zur treuen Fortsetzung unseres Kampfeslaufs sein. „Lasset uns hinsehen auf Jesus, den Anfänger und Vollender des Glaubens, welcher, statt der für ihn vorhandenen Freude, das Kreuz erduldete und der Schmach nicht achtete, nun aber zur Rechten des göttlichen Trones sitzt. Ja, sehet hin auf ihn, der eine so große Widersetzlichkeit von Sündern gegen sich erduldet, daß ihr nicht ermattet, und den Mut sinken lasset. Noch habt Ihr im Kampf wider die Sünde nicht bis aufs Blut widerstanden. Ebr. 12, 2—4.

Es ist etwas besonders Köstliches und Ermutigendes in diesen Stellen. Sie bezeichnen unsere Beziehungen zu dem Erlöser in allen jenen Anstrengungen und Kämpfen, welche auf dem schmalen, zum Himmel führenden Wege unausbleiblich sind. Der Lauf ist uns verordnet; das Kleinod ist am Ziele aufgestellt. Es ist die unverwelkliche Krone. Jeder siegreiche Mitbewerber soll diese Krone empfangen. Jesus, welcher als „Herr über alles“ den königlichen Hauptschmuck trägt, wird ihn selbst darreichen. „Ich will dir die Krone des ewigen Lebens geben.“ Offb. 2, 10.

Aber worin besteht wohl die Vereinigung des Vorläufers mit den Nachfolgern in diesem Kampfeslaufe zur Unsterblichkeit? Jesus hatte nicht die anklebende Sünde, noch die Neigung zum Bösen, noch die Gewohnheit des Ungehorsams, welche sich als starke Hindernisse erweisen in unserem Ringen um das ewige Kleinod. Und doch, „Er widerstand bis aufs Blut.“ Er durchlief die Bahn mit blutenden Füßen. Quer über seinen Weg ist der feindselige Geist des Uebels hingeschritten. Feurige Pfeile wurden auf ihn abgeschossen, und ungöttliche Eingebungen wurden in sein Ohr geflüstert. Jeder Versuch, den die Arglist Satans zu erfinden vermochte, wurde gemacht, um Ihn in seinem Laufe zu hindern und ihm die Siegeskrone zu entreißen. Dennoch, angesichts aller solcher Widersetzlichkeit von der Erde und der Hölle her, blieb er unentwegt. Er ermattete nicht, hielt niemals inne, gab nimmermehr nach. Die Schwachheit seiner Menschheit wurde getragen von der Kraft seiner Allmacht, und der List seiner Feinde wurde entgegengewirkt durch eine Weisheit, die allsehend war.

Trotzdem, wie unsäglich hat er gelitten! Welche schreckliche Anläufe des Bösewichts in der Wüste, wo jeder Pfeil heiß von der Hölle daherflog, jeder Schlag schwer fiel und jeder Wiederangriff heftiger ward. Doch als Sieger kam er aus dem Kampfe hervor. So auch, unter jenen Leiden, die so geheimnisvoll, so tödlich waren und wie eine Flut über ihn kamen und seine sinkende Seele zu verschlingen drohten, da er unter blutigem Schweiße zur Kreuzigungsstätte hinwanken mußte, während alle Menschen und Mächte im Bündnis wider ihn waren, verharrte er doch in seinem Laufe bis ans Ende, und erst im Sterben reif er, als sein Ziel erreicht: „Es ist vollbracht!“ Wiewohl er „heilig, unschuldig, unbefleckt“ war (Ebr. 7, 26), ist er „versucht worden allenthalben wie wir.“ Er hatte seinen Lauf auf einem Wege zu machen, welcher mit denselben Hindernissen besetzt und der ganzen Strecke entlang mit Dornen bestreut war. Armut, Verachtung, Verlassung, Spott der Schlechten und Hohn der Stolzen, verkannt und verworfen werden von Menschen, gehaßt und angegriffen von Dämonen; alle diese Leiden und Tausende mehr, als wir je begreifen können, erduldete er, als er voranlief in dem Laufe, der ihm verordnet war. Der Druck dieser Erfahrungen auf seine menschliche Natur ist unermeßlich gewesen. Er zog einst sein Blut aus den natürlichen Kanälen und umhüllte wie mit einem Purpurkleide seinen ganzen Leib. Immer noch blieb er geduldig und getreu. „Für die ihm vorliegende Freude“ (Ebr. 12, 2, Elberf. Uebers.) erduldete er die Todeskämpfe und blieb darin entschlossenen Herzes, bis das Kreuz mit der Krone vertauscht war.

Auf dieses Exempel des unschuldig leidenden und bis zum Tode am Kreuze gehorsam lernenden Jesus sollen wir unsere Augen richten, daran gedenkend, ob auch unter dem schwersten Druck äußerer und innerer Feinde, oder in der tiefsten Seelentrauer versunken, daß wir noch nicht wie er „bis aufs Blut widerstanden.“ Unser Lauf ist vielleicht gefährlicher, aber sicherlich nicht schmerzlicher als der seinige es war. Seine heilige Natur hat jede Versuchung zur Sünde zurückgeworfen, unsere sündige Natur ist hingegen geneigt, ihr nachzugeben. Die feurigen Pfeile, gegen ihn geschleudert, drangen durch, jedoch ohne zu vergiften und zu schaden; die Versuchungen veranlaßten ihm Kämpfe, aber verursachten in ihm keine Sünde. Wie gar anders ist das bei uns! In wie vielen Kämpfen haben wir zu unserer großen Beschämung dem Widersacher leichtfertig nachgegeben! Wie tadeln uns doch das Gedächtnis und das Gewissen im Hinblick auf unsere Vergangenheit! Wie verbergen wir unser Angesicht in tiefster Scham, wann wir zurückkommen auf die Zeiten in unserem Leben, da der Versucher im Triumphe über uns stand! Vom Irdischen so in Anspruch genommen und das Himmlische außer Acht lassen, schienen wir eine zeitlang in einer satanischen Verblendung daniederzuliegen. Aber, ewig Dank unserem Führer und Vorläufer, der zu unserer Befreiung erschienen und den höllischen Zauber gebrochen! Seine Hände haben uns aufgerichtet. Seine Vergebung hat uns ermutigt. Und mit einem tieferen Bewußtsein unserer Schwäche und Abhängigkeit richten wir unser Auge unverrückter auf ihn, während wir entschlossenen Sinnes den Glaubenslauf fortsetzen.

Dieses „Hinsehen auf Jesum“ ist nicht nur unser höchster Antrieb, sondern auch unsere einzige Sicherheit im Laufe, der uns zu unserem ewigen Heil verordnet ist. So lange als wir unser Auge auf ihn gerichtet halten, werden wir darauf Fortschritte machen. Aber ihn aus dem Blicke verlieren, bedeutet, in Finsternis zu straucheln. O meine Seele, halte Jesus stets vor Dir! Denke an seine Kämpfe, an seine Leiden, an seine Siege, an seine Herrlichkeit! Seines Mitleidens mit Dir darfst Du versichert sein. Sein Vorbild kann jeden Schritt Deiner Laufbahn himmelwärts erhellen. Blicke hin, wo er nun wohnt, und siehe, welche Herrlichkeit des großen Siegers Stirn umstrahlt! Von jenen himmlischen Höhen laß seine Stimme zu Dir herdringen: „Fürchte Dich vor deren keinem, das Du leiden wirst. Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben. Offb. 2, 10.

„Sprich nur ein Wort, so hab' ich Mut,
Dir treulich nachzuwandeln,
Für tot zu halten Fleisch und Blut,
Nach deinem Sinn zu handeln.
Vertrauen nur, sonst willst Du nichts!
O Quell der Wahrheit und des Lichts,
Stärk du mir das Vertrauen!

Herr, bis ans Ende meiner Bahn
Erhalt' mir das Vertrauen;
Bald lang ich bei dir oben an,
Dann folgt ein selig Schauen.
Dann prei' ich ewig deine Gnad',
Die mich so treu geführet hat
Und das Vertrauen lohnet.“

(Sendb.)

Opfere Gott Dank.

Ein Gott wohlgefälliges Dankopfer kann nur ein Gott wohlgefälliges Herz bringen, das gebeugt von der Liebe Gottes bekennt: „Herr, ich bin viel zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die Du an mir gethan hast.“ Wir können im Grunde genommen Gott nichts bringen, denn wir haben nichts Eigenes als die Sünde; alles andere ist gegeben. Wir können bloß demtüig, aber mit gehobener Seele anerkennen, bestätigen und bejahen, was er an uns gethan hat. Danken setzt ein Nehmen voraus. Den Stolzen wird das Danken schwer, den Demütigen zur süßesten Pflicht. Im Danken weiht der Dankende aufs neue sein Herz dem Herrn, der es verlangt und dem es allein ganz gehört. Wie viel anders würde sich unser Leben gestalten und um wie viel nachdrücklicher würde unser "Einfluß sein, wenn wir allezeit dankerfüllten Herzens wären! Der Wandel des Christen wird gelesen von jedermann. O, daß derselbe allezeit die goldenen Züge eines dankbaren, fröhlichen und heiligen Lebens tragen würde zum Sporn und Nacheiferung aller derer, die mit uns in Verbindung stehen.

D. Rohr.

„Wer Dank opfert, der preist mich; und da ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes.“ Psl. 50, 23.

Erfüll' mein Herz mit Dankbarkeit,
So oft ich deinen Namen nenne!
Und hilf, daß ich dich allezeit
Treu vor der ganzen Welt bekenne.

Versuchung und Kampf.

Von Dr. J. R. Miller.

Es giebt kein Leben ohne Versuchungen. Jedes Leben muß sich unter feindlichen Einflüssen entwickeln. Das ist nicht die Lebensfrage, wie man der Versuchung entgeht, sondern wie man durch sie hindurchkommt, ohne Schaden zu nehmen. Es ist nicht der Weg des Herrn, uns vor dem Kampf zu bewahren. Das Beste in unserem Leben, das Begehrenswerteste, ist jenseits des Kampfplatzes, und wir erlangen's nur durch Ueberwinden. Gott würde uns damit nichts Gutes erweisen, wenn er uns jedesmal in eine sichere Zufluchtsstätte verschließen würde, so oft eine Gefahr an uns herankommt, oder wenn er unsere Kämpfe für uns ausfechten und uns der Notwendigkeit, zu kämpfen, entheben würde.

Wir müssen der Versuchung begegnen, müssen entschlossen sein, zu kämpfen. Nicht kämpfen heißt alles verlieren. Und nachgeben ist ganz und gar nicht nötig. Das schwächste Kind vermag ohne Schaden durch den heißesten Streit zu gehen. Es ist möglich, den stärksten Versuchungen zu begegnen, ohne durch sie Schaden zu nehmen. Menschen sind den gewaltigsten Feinden und den zähesten Widersachern entgegengetreten, sind durch das stärkste Feuer gegangen und daraus hervorgekommen, wie Daniels Freunde aus dem glühenden Feuerofen, ohne daß man auch nur einen Brand an ihnen roch. Wie groß auch die Gefahr für den ist, der von Gott verlassen ist, so ist es doch selbst für die schwächste, zagendste Seele nicht nötig, in der Kampfeshitze zu erlahmen und zu fallen. Wir haben einen göttlichen Helfer, der selbst in den heißen Kampf gegangen ist und als herrlicher Sieger daraus hervorging. „Er wurde versucht allenthalben, gleich wie wir, doch ohne Sünde." Er blieb Sieger; darum kann er nicht allein die Kämpfe der Menschen verstehen und mit jedem Mitleid haben, der versucht wird, sondern er kann auch Gnade geben auf die Zeit, wo uns Hilfe not sein wird. Wir haben die Verheißung, daß der treue Gott uns nicht versuchen läßt „über unser Vermögen, sondern macht, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß wir es können ertragen."

Es ist also möglich, in dieser Welt so zu leben, daß wir von den heftigsten Versuchungen keinen Schaden nehmen, daß wir durch sie hindurchkommen, ohne von ihnen berührt zu werden. Es ist sogar möglich, ihnen so zu begegnen, daß man noch Nutzen und Segen daraus zieht. Ein Apostel sagt: „Achtet es für eitel Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtung fallet, und wisset, daß euer Glaube, so er rechtschaffen ist, Geduld wirkt." — „Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet, denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben." Rechtes Kämpfen und siegreiches Ueberwinden bringt der Seele neue Kraft. Die Indianer glaubten, wenn ein Krieger seinen Feind erschlagen, so komme der Geist des besiegten Feindes in des Siegers Herz und vermehre seine Kraft. Solches wird wahr im geistlichen Kampf; durch Kampf und Sieg werden wir stark. Jede Lust, die wir besiegen, alles Böse, das wir überwinden, hat zur Folge, daß unsere Seele an Kraft gewinnt.

Nun ist aber die Frage: wie begegnen wir der Versuchung, daß wir überwinden und Segen davon haben? Vor allem muß das uns klar sein, daß wir von uns selbst nicht imstande sind, den Kampf zu bestehen. Meinen wir, wir seien stark genug, und gehen in den Kampf im eigenen Namen und in eigener Kraft, so müssen wir fallen. Das Leben ist zu ernst, und seine Kämpfe und Anfechtungen sind zu hart, als daß selbst der Stärkste ohne Hilfe den Sieg erlangen würde. Ein für allemal muß uns das feststehen, daß wir nur in dem Namen und in der Kraft des starken Gottessohnes den Sieg behalten. Wir können in allem weit überwinden, aber nur durch den, der uns geliebt hat. Wir vermögen sicher durch all die großen Gefahren dieser Welt zu gehen und uns unbefleckt zu erhalten inmitten von Sünde, aber nur wenn wir ihn bei uns haben, „der uns kann behüten ohne Fehl und stellen vor das Angesicht seiner Herrlichkeit unsträflich mit Freuden." Selbstvertrauen in Zeiten der Versuchung ist verhängnisvolle Torheit. (Sendb.)

Thun und Ruhen!

Was wäre das Leben ohne Sonntag? Ein langer Wüstenzug ohne Herberge, ein ruheloses Wandern ohne Erquickung, eintönige Zeit mit grauem Einerlei ohne den Morgenglanz der Ewigkeit. Darum hat die ewige Liebe die Sabbatruhe jedem bereitet, der sie haben will, dem Kaiser wie dem Taglöhner. Leib, Seele und Geist sollen da ausruhen; wie jedes Gebot, wird auch dieses nicht ungestraft übertreten. Der Sonntag macht die Woche; taugt der Sonntag nichts, so ist auch die Woche nichts wert. Ein Tag des Segens soll er sein, aber nicht ein Tag der Sünde. Sonntagsfreude soll er bringen, aber nicht Sonntagsvergnügen. Nicht zum Nichtsthum, sondern vor allem zur Andacht sollen die Hände sich falten. Zur Sabbatruhe muß der Sonntagsfrieden hinzukommen.

Der Sonntag ist also nicht dazu da, um sich von einer vielleicht durchwachten und durchschwärmten Sonnabendnacht auszuruhen — wenn doch endlich die Feste am Sonnabend aufhören wollten, die sich bis in den Sonntagmorgen hineinziehen und allen und jeden Sonntagssegen rauben und ein Aergernis sind für die Christenheit und ein Schandfleck für manche Gemeinden! — sondern am Sonntag soll ich neue Kräfte sammeln für die Arbeit der kommenden Woche!

Der Sonntag ist nicht dazu da, um das Haus und die Kleider zu reinigen von dem Schmutze und Staube der Woche, dazu ist der Samstag; auch nicht dazu, das, was in der Woche versäumt wurde in der Arbeit, nachzuholen. Auf Sonntagsarbeit ruht kein Segen! Das Sprichwort bleibt wahr: **Was der Sonntag erwirbt, schon der Montag verdirbt!**

Der Sonntag ist nicht dazu da, das in der Woche mühsam Erworbene an diesem Tage wieder zu verjubeln und Leib und Seele dabei zu verwüsten. Der ganze Tag — auch der Sonntagabend, soll geheiligt werden.

Kein Sonntag ohne Gotteswort, sonst ist es ein verlorener Tag. An diesem Tag müssen sich Leib und Seele freuen in dem lebendigen Gotte! Das Ruhen macht noch nicht den rechten Sonntag—müßiggehen können die Nichtchristen auch—sondern das Ruhen in Gott!

Doch der Gottesdienst darf sich nicht auf die eine Stunde in der Kirche beschränken. Eine Vorbereitung in Schriftlesung und Gebet muß vorangehen, damit unser Herz recht empfänglich werde. Wer zu Hause Evangelium und Epistel in Andacht gelesen hat, wird auch von der Predigt mehr Gewinn haben als die anderen, und die treuesten Beter daheim sind auch die besten Hörer in der Kirche. Aber auch eine Nachbereitung muß folgen, in der wir das in That und Leben umsetzen, was tröstend und mahnend die Verkündigung uns bot. Hat Gott uns am Vormittag gedient, so sollen wir am Nachmittag vor allem ihm dienen an seinen gebundenen und angefochtenen und kranken Gliedern. Der aus Barmherzigkeit den Sonntag gegeben, der will auch Barmherzigkeit als Sonntagswerk. Der Sonnenglanz der Liebe soll auf diesem Tage besonders ruhen. Dr. Conrad, Berlin.

(F.)

Spar Deine Buße nicht.

Ich erinnere mich, daß ein alter Prediger mir eine Geschichte von einem Manne erzählte, welchen er oft warnte, welcher aber immer sagte: „Herr, wenn ich sterbe, so werde ich sagen: „Herr, erbarme Dich meiner!" und ich werde ebenso in den Himmel kommen, als irgend ein anderer." Als er eines Abends vom Markte zurückkehrte, und etwas besoffen war, leitete er seine Pferde mit einem Satze über das Geländer einer Brücke in den Fluß hinein. Die letzten Worte, welche man ihn aussprechen hörte, waren ein gräßlicher Fluch, und als man ihn aus dem Flusse herauszog, fand man von dem Falle getötet. So kann es mit Dir sein. Du denkst, wenn Du auf das Sterbebett zu liegen kommst, dann willst Du sagen: „Herr, erbarme Dich meiner," und dann würdest Du Zeit genug haben zur Buße und Bekehrung, aber es kann sein, daß plötzlich die Verdammnis Dich verschlingt. Sir. 14, 12. Spurgeon.

Kannst du das Schöne nicht erringen,
So mag das Gute dir gelingen.
Ist nicht der große Garten dein,
Wird doch für dich ein Blümchen sein.
Nach Großem dränget deine Seele?
Daß sie im Kleinen nur nicht fehle!
Thu' heute recht — das zieme dir;
Der Tag kommt, der dich lohn dafür.
So geht es Tag für Tag, doch eben
Aus Tagen, Freund, besteht das Leben.
Gar viele sind, die das vergessen:
Man muß nur nicht nach Jahren messen.

Eduard Bauernfeld.

Vereinigte Staaten.

California.

Martensdale, Bakersfield P. O., im Oktober 1909. Werter Editor und Leser der „Rundschau"! Indem ich von mehreren teuren Geschwistern und Freunden aufgefordert worden bin, einen Bericht von unserer Reise nach California für die werte „Rundschau" zu schreiben, so will ich es heute versuchen zu thun.

Am 6. Oktober, 11 Uhr abends, fuhren wir von Weatherford, Okla., ab auf einem Emigrantenzug. Es waren zwei Passagier- und zwei Schlafwagen gefüllt von Fairview und Hitchcock, Okla. Wir mußten im vordersten Passagierwagen Platz nehmen, die zwar ohne uns schon voll war. Ich suchte mir den General-Passagier-Agenten der Rock Island Bahn auf, der auch auf dem Zuge war, und verlangte besseren Platz für meine Familie. Er versprach zur nächsten Nacht noch einen Schlafwagen zu besorgen. Wir hatten also eine schlechte Nacht vor uns, indem wir drei bis vier Personen auf einem Sitz waren. Vor uns hatten wir 17 Frachtwagen und einen Gepäckwagen. In den 17 Cars waren unsere Pferde und Kühe und sonstige Sachen. In Dalhart, Texas, wurde dann auch noch ein Schlafwagen angehängt, in welchem fürs erste ich mit meiner Familie und meinen Kindern J. E. Bergens Platz nehmen durften. Dann wurden noch Landsucher von Hitchcock, Okla., in dieser Car einquartiert, und wir durften also weit bequemer fahren als die erste Nacht.

Brot und Freisch hatten wir für die ersten Tage der Reise mit uns genommen. Stellenweise konnten wir auch heißes Wasser bekommen zu Kaffee. Morgens und abends wenn frisches Wasser genommen wurde für das Vieh, holten wir uns auch Milch von unseren Kühen.

In El Paso, Tex., hatten wir sieben Stunden Aufenthalt, indem alle Cars vom Inspektor untersucht wurden. Elf Personen aus unserer Gesellschaft fuhren per Straßenbahn über die Grenze nach Mexico, wo sie einen kleinen Spaß hatten. Sie wurden als Fremlinge unter Arrest genommen, doch aber bald wieder frei gelassen, nachdem sie sich legitimiert hatten.

In Tucson, Arizona, mußte das Vieh ausgeladen werden, daß es etwas ausruhen konnte. Um 12 Uhr nachts wurde es wieder eingeladen und nach 11 Stunden Aufenthalt durften wir wieder unsere Reise fortsetzen.

Am 11. früh morgens kamen wir endlich bis Los Angeles. Ich suchte gleich Gelegenheit, mit unseren Verwandten Peter Wallen zu sprechen über den Telephone. Sie kamen so bald als möglich mit Vater Peter Neufeld zusammen, uns zu begrüßen. Hier hatten wir auch Gelegenheit den Präsident Taft zu sehen und zu hören, und nach drei Stunden Aufenthalt durften wir wieder weiterreisen. Von hier bis Bakersfield, eine Strecke von 170 Meilen fuhren wir durch 27 Tunels. Am 12., um 1 Uhr morgens, kamen wir glücklich bis ans Ziel unserer Reise. Es waren hier schon ein paar Zelte und Bretterhütten aufgestellt und auch das Sektionshaus, woselbst die Familien Obdach fanden. Pferde und Rindvieh wurden gleich nachts ausgeladen und an Fenzpfosten gebunden. Morgens beeilten wir uns gleich Zelte aufzustellen, Sachen ausladen und heimfahren und andere temporäre Einrichtungen zu treffen.

Am Abend des 15. wurden die Eltern Gerhard Friesen mit einem jungen Söhnlein beschenkt.

Der 16. Oktober war unser erster Sonntag in der neuen Heimat. Wir versammelten uns zum Gottesdienst in dem neuen Häuschen des C. C. Dürksen. Nachdem mehrere schöne Lieder gesungen waren, las Schreiber dieses die ersten 10 Verse ds 34. Psalms, welcher Abschnitt uns Anleitung gab zu Dankgebeten. Darauf hielt Br. Jakob Kliewer eine ernste Ansprache, anlehnend an Matth. 11, 25 bis Ende. Nachdem noch gesungen und mehrere Gebete zum Herrn emporgestiegen, schieden wir voneinander mit frohen Gefühlen, daß der Herr sich auch zu seinen Kindern bekennt und sie segnet, wenn sie auch in einem halbgedeckten Hause sich versammeln anstatt in einer großen schönen Kirche.

Editor und Leser herzlich grüßend, Euer geringer J. J. Fast.

Anm.—Wer an irgend jemand in dieser Ansiedlung schreibt, sollte folgende Adresse benutzen: Martensdale, Bakersfield P. O., Kern, Co., California.

San Marcos, den 16. Okt. 1909. Von hier ist zu berichten, daß der stetige Sonnenschein seinen Abschluß gefunden hat, denn Wolken bedecken heute den Himmel. Jetzt, etwa 12 Uhr mittags, durchbrach die Sonne zum ersten Mal die Wolken, d. h. so viel ich wahrgenommen habe. Der kalte Winter kommt näher und näher.

Es ist jetzt bald ein Jahr verflossen, als wir von Manitoba Abschied nahmen. Wie kalt und winterlich war es damals! Die Feldarbeit ward schon niedergelegt und in Winnipeg war auf den Straßen von Gemütlichkeit nichts wahrzunehmen, alles lief, sich in warme Oberkleider hüllend, der Straße entlang, um ja nur schnell in das schützende Haus zu gelangen, denn Herr Hartmann that einige seiner harten Künste. Der Himmel machte sich so trübe, denn die Sonne hatte dem Norden Valet gesagt. Als wir dann durch Saskatchewan und Herbert kamen, da zeigte uns Herr Hartmann schon mehr und mehr seinen eisigen Charakter, denn Schneewehen hatten den Bahnverkehr derart gehemmt, daß wir volle 24 Stunden Zeit verloren. In der That, wir trafen daselbst Schnee und beschneite Züge. Hu! wie das aber frostig war. Die ganze nordwestliche Situation, wie sie uns da vor Augen war, dazu die Erdhütten, die die Menschen daselbst zu ihrem Wohn sitz zubereitet hatten, machten auf uns nicht gerade den Eindruck: „Hier ist gut sein; hier laßt uns Hütten bauen!"

Eine auffallende Veränderung bot sich aber unseren Augen dar, als wir an die Grenze der Felsengebirge kamen. Ja, hier war noch das Belebende der Natur zu sehen, Gartenfrüchte, grünende Bäume änderten die Szenerie mit einem Schlage. Von hier an wechselte sich denn auch ein anmutiges Bild hoffnungsvollen Lebens mit dem andern, bis wir hier in Escondido schließlich in San Marcos landeten, und woselbst wir uns denn auch schon fast ein ganzes Jahr der schönen Natur erfreut. Hier giebt es keinen Winter! Das kälteste mögen es 30 Gr. R. gewesen sein, dieses aber nur des Nachts; während des Tages liefen unsere Jungens stets barfuß.

Ein gelinder Winter hat sein Angenehmes wohl, aber ein winterliches California wohl sicher mehr. Trotzdem wer herkommt und auf Verdienst angewiesen ist, der mag den Wechsel vielleicht manchmal als unangenehm finden, ja er mag unbefriedigt sein —aber ob mit Recht! Auch hierin ist die Zeit der beste Lehrmeister.

Auch wenn du nicht findest hier dein Paradies
So findest das Leben hier dennoch recht süß!
Dazu sind hier Früchte gar mancherlei Art,
Und wer was d'rauf giebt, der mache den „Start".

Grüßend, D. J. Epp.

Los Angeles, den 17. Oktober 1909. Lieber Editor! Will versuchen nach langem Schweigen kurz etwas zu schreiben. Ich war krank, doch jetzt fühle ich wieder besser, Gott sei Dank, will wieder an die Arbeit gehen. Wenn ich gesund bin kann ich von $10 bis $12 per Woche verdienen, aber es kostet hier auch viel zum Leben. Es hat schon etliche Male geregnet.

Hier ist viel Gelegenheit zum Guten, aber auch zum Bösen, wer da will, kann zur Kirche, und wer will, kann ins Theater gehen. Ich denke manchmal wie verschieden Jesus uns finden wird wenn er kommt, wohl dem, der dann bereit ist. Wir können Jesum dienen, wo immer wir sind, wenn wir den Willen des Vaters thun.

Ich bestelle noch für meinen Vater Abram Giesbrecht die „Rundschau". Die Eltern sind bald alt, der Vater ist 74 und die Mutter 65 Jahre alt, die Mutter ist noch ganz rüstig, der Vater meint für Manitoba ist er schon verbraucht.

Einen herzlichen Gruß von
Joh. u. Anna Harder.

Fresno, den 18. Okt. 1909. Gruß an den Editor und alle Leser! Es ist noch nicht lange her, seit ich von hier etwas berichtete, doch da der Editor mich bat, meine Bestellung etwas zu verbessern, will ich gleich noch etliche Zeilen schreiben.

Wir sind alle wohlauf. Das Wetter ist warm, es hat schon einmal geregnet. Die Rosinen sind alle trocken, der Preis nur gering, zwei bis zwei und einhalb Cent per Pfund.

Dem H. Kruse sein Sohn Heinrich von Laub ist die Frau gestorben; sie hat sechs Kinder hinterlassen, ist sehr schwer für den Vater.

H. Körber, Deine Kinder haben den Brief und die Photographie erhalten. Die Brüder in Fresno sagen Br. H. Körber soll nach Amerika kommen, sie wollen die Hälfte zur Reise geben.

Gestern waren die Brüder in der Salems Kirche von nah und fern zusammen. Koch und Burgdorf waren die Redner. Der Herr war segnend unter uns. Br. F. Bitter ist krank, wir haben Fürbittend seiner gedacht. Ich habe mich erkältet, fühle folglich nur schwach.

In No. 41 der „Rundschau" bittet J. W. Fast um eine Erklärung über Röm. 12, 2. Selbsterkenntnis und Demut können helfen an der Erneuerung des Sinnes, dieser Sinn denkt nicht mehr an die Gleichstellung der Welt. Lieber Br. Fast, ich glaube der neue Sinn ist nach Christo Sinn, dadurch kann ein Mensch verändert werden; wir erfahren es so, der Heiland ist uns ein Beispiel. Der neue Sinn nach der Bekehrung thut den Willen Gottes, wenn wir dieses stets im Auge haben, können wir nicht in das Geleise der Welt kommen. Der Herr helfe uns zum Sieg.

Gottfried Schmid.

Reedley, den 13. Okt. 1909. Werte Rundschauleser! Will versuchen dies und das von unserem Aufenthalt im südlichen California zu berichten. Nachdem wir bei Geschw. Peter Dyck gewesen waren, wo es an Gastfreundlichkeit nicht fehlt und sie dadurch wohl, ohne daß die Besucher darüber denken, manche Beschwerden und Kosten haben, fuhren wir nach Escondido. Die Gegend im Escondidothal ist ganz schön und die Leute schauen hoffnungsvoll in die Zukunft. Zwischen Ocean Side und Escondido sieht es sehr schön aus. Sollte das Land, das jetzt noch nicht zu haben ist, bald zu kaufen sein, würde meiner Meinung nach eine schöne Gegend sein zum ansiedeln.

Wir waren in Escondido etliche Tage bei Deinem lieben Vater und Schwester; Br. Ens war noch nicht von Kansas zurück, und auch bei unseren lieben Freunden G. Appelgate weilten wir etliche Tage und machten auch noch mit ihnen Besuche.

Bei Geschw. Franz Klaassen, Los Angeles, hatten wir vorher nur einen flüchtigen Besuch gemacht, folglich hielten wir dort auf der Rückreise an. Ich fuhr mit Br. K. nach seiner „Ranch" 50 Meilen von Los Angeles in die Berge. Die Fahrt war interessant, besonders als wir den nächsten Tag in die Berge ritten. Es ist eben wunderschön wenn man 3000 Fuß über dem Meeresspiegel ist und dann hinab ins Thal schaut; es sieht alles so klein. Ich dachte, so ist es auch wenn man hoch in göttlichen Dingen verweilt, dann sind die irdischen Dinge auch nur klein.

Auf dieser „Ranch" sind 12 Familien beschäftigt, die jeden Sonntag Gottesdienst und Sonntagsschule haben. Die Stadt Peru liegt etwa zwei Meilen von den Bergen, es sieht abends schön aus wenn die Lichter brennen. In Los Angeles geht es sehr großartig her.

Weil meine lieben Kinder, wie bekannt, im Osten sind, so suchte ich etwas nach einem passenden Platz für meinen kleinen Peter. Fand durch die Freundlichkeit der Geschwister Peter Dyck eine sehr passende Stelle in der Schule zu Huntington Park, Colif. Dieses ist eine „Training School for Christian Workers", wo auch kleiner Kinder unterrichtet werden. Man könnte noch viel von den verschiedenen Missionen berichten, aber ich überlasse es einem gewandteren Schreiber.

Wenn ich ein Urteil geben sollte von dem was ich jetzt bald drei Jahre gesehen habe, würde ich dem beistimmen was in einer Beschreibung über die Ver. Staaten gesagt ist, nämlich California ist ein Staat, der die größte Zukunft hat. Mir persönlich scheint es manchmal so, es ist nicht ganz so schön wie es vom Osten aus scheint, aber doch zu gut und schön, es zu verlassen nachdem man längere Zeit hier gewesen ist. Beweise dafür sind, daß manche zweimal von hier weggehen und wieder zurück kommen, um zu bleiben.

Bei Bakersfield waren schon ziemlich viel Ansiedler und man wünscht nur, es möchte alles gut ausfallen und zur Ehre Gottes gereichen.

Einen herzlichen Gruß an alle Leser.

P. W. Thiesen.

Kansas.

Goessel, den 20. Oktober 1909. In No. 41 der „Rundschau" wird der Wunsch geäußert, daß jemand in der „Rundschau" laut Heiliger Schrift erklären möchte, was nach Röm. 12, 2 alles zur Gleichstellung der Welt gehört. Nun, wir wollen den Fragesteller jedoch nicht so unwissend betrachten, daß er nicht weiß, was eine Gleichstellung der Welt ist, sondern es uns merken was er damit bezwecken wolle, daß man nicht vergißt, was man so gerne vergißt, nämlich daß man sich in dem vergänglichen eitlen Wesen zu viel verliert und anhängt.

In dieser Zeit ist der Geistliche von dem Fleischlichen nicht mehr zur unterscheiden; das ist meines Erachtens die Ursache, daß man nicht mehr Röm. 12, 2 predigen hört. Schade daß es so ist.

Drum auf zum Streit hinieden,
Das Reich ist uns beschieden,
Wo Tod und Sünde schweigt;
Dort wird nach Buß' und Reue,
Nach Glauben, Kampf und Treue,
Die Siegespalme einst gereicht.

Wie wird uns dort geschehen,
Wenn wir ihn werden sehen,
Den Herrn der Herrlichkeit;
Wenn er mit Himmelsschätzen,
Der einst uns wird ergötzen
In jener stillen Ewigkeit!

Ach, wär' der Kampf vorüber,
O wär' ich schon hinüber
Ins rechte Vaterland,
Wo einst in ew'ger Wonne
Der Herr, die Gnadensonne,
Schmerz, Sorg' und alles Leid verbannt.

Dir will ich mich ergeben
In diesem armen Leben,
Herr Jesu Christ, mein Hort;
Nimm mich in deine Hände
Und öffne mir am Ende
Dort deines süßen Himmels Pfort'.

Kornelius Unruh.

Meade, den 16. Oktober 1909. Werter Editor! Gruß zuvor. Das Wetter ist noch immer trocken. Die Gesundheit ist befriedigend, nur unser Bäby ist krank.

M. T. Dörksens und Jakob J. Friesens gedenken—wenn nichts dazwischen kommt—Mittwoch eine Besuchsreise nach dem Norden anzutreten, zuerst nach Inman, Kansas, dann Jansen, Neb., und Manitoba. Wo sich gelegenheit bietet, werden die Brüder mit dem Wort dienen.

Der Landhandel geht hier noch immer flott. C. J. Friesens Haus ist bald fertig, sie wollen bald nach Nebraska fahren und ihr Korn pflücken.

Johann W. Kornelsens und Frau P. F. Isaak sind nach Minneola gefahren, Freunde zu besuchen.

P. F. R.

Inman, den 17. Okt. 1909. Werter Editor und Leser! Wir lesen die „Rundschau" schon mehrere Jahre, haben aber noch nicht einmal einen Bericht geschrieben, weil ich kein Briefschreiber bin. Wenn es dem Editor recht ist, will ich versuchen, etwas von unserer Reise nach California und Oregon zu berichten.

Meine Brüder Salomon, Johann und ich fuhren den 13. September von Inman ab. In Denver, Colo., angekommen, besahen wir die große Stadt etwas und fuhren auf der Straßenbahn nach Eldorado, wo wir die Gebirge und andere Wunder in Augenschein nahmen. Von dort fuhren wir nach Colorado Springs, auch fuhren wir auf dem „Pikes Peak" dieser „Berg" ist 14,147 Fuß über den Meeresspiegel. Wir fanden es dort oben kalt und ziemlich Schnee, hielten uns dort 45 Minuten auf; als wir hinunter kamen, stand ein Fuhrwerk bereit und fort ging's nach dem Garten Gottes, wo wir auch viel Sehenswertes betrachteten, die hohen Steine sind da, als ob aufgerichtet, Tausende Fuß hoch.

Der nächste Halteplatz war Salt Lake City, wo wir uns den Marmonen-Tempel von außen und von innen (?—Ed.) besahen, das ist aber ein großartiges Gebäude. Dann ging es weiter bis Pomona, Calif., wo meiner lieben Frau ihr Vetter P. P. Neufeld arbeitet, er ist noch immer Schindler, wir kamen da Sonntagmorgen an und wurden sehr freundlich aufgenommen. Nachmittags fuhren wir sechs Meilen östlich nach Upland, wo G. G. Isaak, früher Moundridge, Kansas, wohnen. Wir trafen sie nicht daheim, es gefiel uns dort sehr, uns kam es wie im Paradies vor; die Orangen und Palmbäume und so viele Sorten Rosen. Das Land ist dort auch schon sehr teuer.

Dann ging's weiter nach Los Angeles, einen Tag waren wir am Ozean und dann nach Reedley, wo Dav. Kirsch einen „Store" hat. H. Pauls holte mich vom Bahnhof; sie haben nahe am Fluß eine schöne Farm; er hat einen eigenen Kahn und dann wird gefischt. Wir fühlten recht froh als wir im Kahn saßen. Der Fischbraten hat uns auch sehr gut geschmeckt. Danke nochmals für Eure Liebe und Aufnahme. Zur Nacht holte Heinrich Bergen uns; sie haben auch eine

schöne Farm mit Obst, hatten auch sehr viel Wassermelonen. Liebe Freunde B., was Ihr uns mitgegeben, hat uns gut gethan. Sagen nochmals Dank.

In der großen Seestadt San Francisco besahen wir den 1100 Acres großen Park, wurden aber zu müde ehe wir da alles besehen hatten und fuhren weiter nach Dallas, Oregon, wo die Schwester unserer lieben Mutter wohnt; auch Br. Salomons Sohn. Die Tante Enns hat da einen 13 Acres großen Pflanmengarten, sie erwartete dieses Jahr 2000 Bu. Pflaumen zu ernten. In diesem Garten hat es uns sehr gut gegangen, wir haben gesammelt und gegessen so gut wir konnten. Danken noch herzlich für Eure Liebe.

Den 4. Oktober nahmen wir Abschied und fuhren nach Seattle, Wash., zur Ausstellung, haben da auch viel gesehen. Von dort ging es über Idaho, Montana, Wyoming Süddakota und Nebraska wieder heim; wir trafen alles froh und gesund an.

Alle lieben Freunde herzlich grüßend,
Peter u. Lizzie Ediger.

Oklahoma.

Korn, den 18. Okt. 1909. Lieber Br. Fast! Da ich früher in meinem Schreiben erwähnte, daß es hier trocken war, so darf ich jetzt berichten, daß wir Regen bekommen haben. Am 8. Oktober gab es einen schönen Regen, gleich darauf fingen die Farmer an Weizen zu säen. Heute, den 18. Oktober, regnete es wieder schön und wir dürfen in voller Hoffnung erwarten, daß der gesäte Weizen aufgehen wird, einiger ist schon, und der, welcher noch gesät werden soll, kann man mit frohem Mute thun.

Gestern war Br. Johann Voth von Ebenfeld, Kan., in unserem Versammlungshaus und hielt eine lehrreiche Predigt.

Samstag, den 16. Oktober, nachmittags, kamen Geschw. Kornelius Reimer zu Hause an von ihrer California Reise. Die Kinder hatten Vorkehrungen getroffen mit Freunden zusammen, daß alles zubereitet war zu ihrer Silberhochzeit, die Sonntag, den 17. Oktober sein sollte. Als die Versammlung im Versammlungshause vormittags geschlossen war, fuhren viele Geschwister zu Korn. Reimers Heim, wo ein Anbau hergestellt war und alle Besucher Raum fanden und zu Mittag mit einem guten Mahle gespeist wurden. Dann wurde das Fest mit Gesang und Gebet von Br. Peter Wohlgemut eröffnet, sprach dann noch über Psl. 68, betonte wie Kinder Gottes zu beten haben, daß die Feinde vertrieben werden und es ein mancher Kampf giebt, den Sieg zu erringen und daß die Hauptsache bei Eltern sei, die Kinder zu Jesu zu führen. Hob noch hervor, daß es bei all den Arbeiten viel Schönes gab. Br. Johann Voth von Kansas hatte 5. Mose 32, 7—12. Erinnerte, an die vorigen Tage zu denken, was Gott gethan, wie er geholfen, geführt, und wenn wir vergessen, sollen wir fragen; zeigte wie der Herr diese Geschwister in der Wüste gefunden, einerlei wie es war, der Herr fand sie, führte sie, er übernahm die Führung und Leitung, bewahrte sie auch—kein fremder Gott thut solches.

Br. Abram Richert hatte Jes. 63, 7; machte es wichtig, ein Gedenktag zu feiern, wie auch das Volk Israel es gethan als sie durch den Jordan gingen. Der Prophet sagt: „Ich will gedenken was der Herr gethan," nicht er, sondern der Herr. Kam auch noch darauf, wie der Herr diese Geschwister gefunden und wie er alles gezogen, geführt auch in den ersten Jahren hier in Oklahoma, daß die erste Leichenfeier bei ihnen gewesen und der Herr ihren Liebling genommen und auch wie der Herr sie ferner gesegnet, daß sie viel Ursache haben, zu danken, wie wunderbar der Herr geführt; wenn der Herr sich zurückgezogen, so hatte sich ein anderer Weg eingestellt und wir waren heute mit den Geschwistern nicht so zusammen, und daß sie und wir alle zuerst die Gnade Gottes hervorheben sollten und nicht das Ueble was uns begegnet sei; dann gab er ihnen zur Weiterreise in ihrem Eheleben, wie Petrus und Johannes jenen Blinden aufforderten, aufzusehen, so sollten sie stets aufsehen auf Jesum und ihn geloben.

Der Chor sang inzwischen schöne passende Lieder. Auch Schwester Gerhard Koop sang ihnen das Lied: „Hochzeitsmahl, Freudensaal, frohe Kunde" vor. Geschw. Reimers teilten Erfahrungen mit aus den 25 Jahren, auch wie sie Gebetserhörungen gehabt und wie der Herr geholfen in ihrem jungen Eheleben, ehe sie sich zum Herrn bekehrt hatten. Sehr wichtig war es ihnen, daß der Herr so gnädig gewesen war, besonders auf der Wagenreise von Taschkent, Asien, bis Samara, auf der Reise nach Amerika, wie wunderbar der Herr geholfen auf der öden Steppe Rußlands, bei der Geburt ihrer ersten Tochter, Tina.

Auch die beiden Großväter C. Funk und C. Reimer erwähnten Erfahrungen, die sie mit ihren Kindern gemacht. Vom Schreiber bekamen sie einen Stein aufzurichten mit der Inschrift: „Bis hieher hat der Herr geholfen." 1. Sam. 7, 12, und Liedervers, mit der ganzen Versammlung wurde gesungen:

Herr, du hast diesem Paare
Durch fünfundzwanzig Jahre
Des Guten viel gethan;
Sie haben es verspüret,
Daß du sie treu geführet;
Nimm ihren Dank in Gnaden an.

Die Kinder hatten noch ein kurzes Programm eingeübt, was noch den Eltern und der ganzen Versammlung vorgetragen wurde. Nach diesem war Schluß mit Gesang und Gebet von Br. Jakob Reimer.

Alle Besucher wurden dann noch wieder eingeladen zu speisen. Jeder, der etwas auf diesem Feste von Jesum genommen hatte ging gesegnet heim und der himmlische Vater, der gerne segnet, that seine milde Hand auf und schenkte auf aull die Segnungen in der folgenden Nacht einen schönen Regen und auch heute regnet es.

Muß noch berichten weil dies Schreiben zu unseren Freunden in Rußland und Asien daß unser ältester Sohn, Jakob, und Stelle Sawatzky, Tochter der Geschw. Abram Sawatzky, sich am 3. Oktober die Hand für dieses Leben gaben.

Der alte Bruder David Dörksen liegt schon lange krank, ist hilflos, muß ganz bedient werden.

Heute morgen, den 19. Oktober, regnet es noch. Jakob Funk.

Eakly, den 18. Okt. 1909. Werte „Rundschau! Heute regnet es wieder einmal hier nach der Art und die Trockenheit ist für diesen Herbst, Gottlob, vorbei; wir hatten zwar schon früher im September zwei schöne Regen, so daß der gesäte Weizen aufgehen konnte, aber immer war noch trockener Grund zu finden beim Pflügen; letzte Nacht fing es aber an gut zu regnen und bis jetzt, 2 Uhr nachmittags, regnet es mit wenig Unterbrechung fort und noch sieht es so aus, als ob es für die nächsten 24 Stunden nicht aufhört.

Sonst ist alles im alten Geleise. Sonntagsschule und Jugendverein werden regelmäßig abgehalten, ob wir aber wieder einen Weihnachtsbaum zu Weihnachten in unserer Kirche haben werden, ist noch unbestimmt. Da die Ernte leicht ausgefallen ist, so wird überall gespart. Futter haben wohl die meisten genug gezogen, doch nur wenige etwas Korn zum Markt. Weizen war gut, aber nur sehr wenig gesät, doch diesen Herbst ist hier viel Weizen gesät worden. Besenkorn und Baumwolle haben jetzt einen guten Preis. Besenkorn bis zu $200 Dollars die Tonne; Baumwolle zwischen 12 und 13 Cents per Pfund, aber von beiden ist nicht viel.

Der Gesundheitszustand ist trotz der lang anhaltenden Trockenheit normal gewesen. Korr.

Weatherford, den 18. Okt. 1909. Werte „Rundschau"! Weil Du ein guter Bote bist und fast durch die ganze Welt gehst und vielleicht auch bei meinen Geschwistern einkehrst, so will ich versuchen Dir etwas mit auf die Reise zu geben und ein Lebenszeichen von mir zu geben.

Liebe Geschwister in Orenburg, Rußl., weil es heute regnet und ich draußen nicht viel thun kann, will ich ein wenig an Euch schreiben. Es ist doch fast zu wenig, daß wir leibliche Geschwister uns so selten schreiben. Wenn man dann noch manchmal schreiben will, dann hat man Eure richtige Adresse nicht. Bitte, schickt uns Eure richtige Adresse.

Liebe Geschwister Jakob und Gerhard Koop samt Familien und Schw. Margaretha Dück samt Familie, Orenburg, seid Ihr schon untergeschneit im hohen Norden? Ich bin neugierig zu wissen, ob Schwager und Schwester Wilhelm Ewert und meine Pflegemutter, Witwe Peter Görz, früher Rudnerweide noch leben. Wenn sie dieses nicht selbst lesen, berichtet sonst jemand vielleicht. Bitte.

Lieber Bruder Johann Koop, Ebenthal, Sibirien, bin froh, daß ich durch die werte „Rundschau" ausgefunden habe wo Ihr geblieben seid. Wir Geschwister sind so weit zerstreut; ist es noch möglich, daß wir uns

hier im Thränenthal noch einmal sehen? Wollen doch alle so leben, daß wir dort oben samt unsern Kindern können zusammen treffen. Dort werden wir ernten was wir hier ausgestreut haben.

Wir sind mit unseren Kindern alle schön gesund und wünschen Euch von ganzem Herzen dasselbe. Wir haben reichlich unser täglich Brot, wofür wir nicht genug danken können.

Abraham H. Koop,
Weatherford, Oklahoma, U. S. A.

Süddakota.

Marion, den 18. Okt. 1909. Lieber Br. Fast! Einen Gruß der Liebe und des Friedens wünsche ich Dir samt dem ganzen Rundschaupersonal zuvor. Es hat mich schon lange gemahnt etwas von uns an unsere Freunde in der alten Heimat zu berichten. Ich habe dort noch einen Schwager Franz Quiring, früher Großweide, gewohnt, später nach Pordenau gezogen, wo meine Schwester auch gestorben ist. Nachdem ist er mit seinen Kindern nach der Krim gezogen. Ich bekomme keine Briefe mehr und weiß nicht ob er noch lebt.

Oft bin ich mit meinen Gedanken in der Vergangenheit und mir kommt es noch gar nicht lange vor seit wir nach Amerika kamen und doch sind es schon 35 Jahre. Die alten Ansiedler, mit denen ich zusammen hier einwanderte, sind schon bald alle von hier abgeschieden, ich bin auch schon alt. Da sind auch noch von meiner ersten Frau Schwester Kinder, bitte, laßt von Euch hören. Peter Dick, Krim, wenn Du diese Zeilen liest, sei samt Deinen Geschwistern gegrüßt, wir würden uns sehr über einen Brief freuen.

Auch in Konteniusfeld habe ich noch Nichten und einen Vetter Heinrich Dick, möchte so gerne etwas von Euch hören.

Herzlich grüßend,

Peter M. Vogt.

Salomo im Dorfe.

In einem französischen Dorfe stritten sich, wie Pariser Blätter erzählen, zwei Bauern, Lanegre und Patouillaud, um ein Dutzend Hühner. Jeder der beiden behauptete, Besitzer des Federvolkes zu sein, und da ihre Freunde eine Einigung nicht zu erzielen vermochten, wurde die Streitfrage schließlich dem alten Friedensrichter des Dorfes vorgelegt. Der Friedensrichter war um eine Lösung nicht verlegen. Er befahl, die umstrittenen Hühner herbeizubringen und selbst entscheiden zu lassen. „Wir", rief er den horchenden Dorfgenossen zu, „wollen uns dort in der Mitte zwischen den Höfen von Landegre und Patoulland aufstellen. Und dann lasse man die Hühner hier ruhig fliegen." Also geschah es, und die zwölf Hühner flogen ohne Zögern dem Hof von Lanegre zu. Der Friedensrichter aber erklärte Patouillauds Klage für abgewiesen und verurteilte ihn zu den Kosten des Verfahrens.

Kokette Frauen gleichen den Metallen: je älter sie werden, desto mehr wollen sie geputzt sein!

Canada.

Manitoba.

Steinbach, den 20. Oktober 1909. Werte „Rundschau"! Der Sommer ist dahin, die Blätter an den Bäumen wurden gelb und sind meistens alle herunter gefallen, auch der Winter zeigte uns zur Warnung schon etliche Tage sein grimmiges Gesicht. So geht es auch mit den Menschen seinen Gang, wenn man so zurück blickt, manche zarte Blume ist verwelkt und dahin. Auch traf es in unserem Geschwisterkreise am 21. Juli die Ehegattin des Heinrich G. Thiesen; sie war meiner Frau Schwester, eine geborene Katharina Broeske; sie war 15 Wochen schwer krank, trug ihr Leiden aber in Geduld und in der Hoffnung, wenn sie ausgekämpft, in die ewige Ruhe einzugehen. Sie war im 45. Lebensjahre, hatte mit ihrem in Trauer versetzten Gatten 20 Jahre im Ehestand gelebt, und hinterließ ihm drei Söhne im Alter von 13 bis 17 Jahren. Ihre Krankheit war Herzkrankheit und Wassersucht. Am 10. September starb in Reichenbach im Alter von 41 Jahren Heinrich Siemens; er war ein Sohn des Korn. Siemens aus der Bergthaler Kolonie stammend.

Hier im Dorfe ist am 15. September der alte Onkel Heinrich Brandt gestorben im Alter von 71 J., 7 M., 22 T. Er war lange Zeit krank; er stammte wohl aus Muntau, Rußland; er war ein treues Mitglied der Kl. Gemeinde.

Am 9. Oktober ist endlich die alte Witwe Jakob Friesen, eine geb. Schierling, im Alter von 90 Jahren bei ihren Kindern Aron Reimers in Blumenhof gestorben.

Hier in der Ostreserve waren bis jetzt noch immer etliche hübsche Dörfer, die ihr Land noch nach Rußland hergebrachter Weise gemeinschaftlich bewirtschafteten, aber die werden weniger, so geht auch das Dorf Bergthal auseinander und geht auf Farmen; auch Blumenort soll schon reif sein zum auseinandergehen. Auch Steinbach, wie schon erwähnt, hat bereits schon eingeteilt und wie es scheint ohne Streitigkeiten, wie es einer Friedensstadt geziemt, denn wer geringeres Land bekam, dem wurde Vergütung gegeben, und der da vom besten bekam, mußte blechen; übrigens bleibt das Dorf so zusammen stehen wie es ist.

Abraham C. Friesens von Langham, Sask., kamen hier gestern mit Sack und Pack an, vielleicht wird die Zahl 16 wieder voll, denn seiner Zeit waren hier im Dorfe 16 Familien mit dem Namen Friesen. Wir sehen den Abraham gerne wieder kommen; er ist immer liebevoll und freundlich gegen jedermann.

Johann G. Barkman kam neulich von seiner Besuchsreise von Lanigan, Sask., nach Hause, er spricht lobend über jene Gegend.

Johann S. Friesens, Hochstadt, haben am 15. Oktober alles durch Ausruf verkauft und geben der Farmerei den Abschied und sind nach Winnipeg gezogen; wir wünschen ihnen ein gutes Wohlergehen.

Heute fuhren G. W. Reimers mit seinem Onkel Korn. Barkmans von hier ab nach Winnipeg, letzterer wegen der Operation an den Augen; wir wünschen guten Erfolg.

Die Schule wurde hier wieder am 18. Oktober eröffnet; die Lehrer sind wieder nach altem Gang dieselben, Vater und Sohn.

Peter H. Ginther, der Postmiester und Telephon-Agent, hat für die Office mit seinem Schwiegersohn G. Gossen zusammen ein schönes Gebäude errichtet, letzterer für das Barbiergeschäft; die alte Postoffice wurde mit einer Dampfmaschine aus dem Dorf geschleppt.

Gruß an den Editor und Leser,

Heinr. Kornelsen.

Altona, den 18. Okt. 1909. Werter Editor! Zuvor einen Gruß an den Editor und Leser. Da von hier nur wenig in den Spalten der „Rundschau" erscheint, so will ich versuchen, etwas zu berichten.

Das Gepfeife der Dreschmaschinen hat endlich wieder ein Ende. Das Wetter war diesen Monat bis dahin sehr verschieden. In der ersten Woche war es sehr warm; auch hatten wir schweres Gewitter ohne Regen. Die nächste Woche bekamen wir etwas Schnee. Heute ist es wieder 7 Gr. über Null. Es ist hier jetzt ziemlich trocken.

Die meisten Schulen sind wieder eröffnet; hoffentlich wird auch bald wieder die Einladung ergehen zur Lehrer-Konferenz, welches auch sehr nützlich ist.

Gestern wurde Witwer Johann M. Friesen mit Fräulein Anna Falk, Tochter des verstorbenen P. F. von Altona ehelich verbunden; Aelt. Joh. Funk vollzog die Trauung.

Korr.

Altona, den 17. Oktober 1909. Ein Tag des Segens liegt wieder hinter uns. Durch Gottes Gnade und Beistand durften wir gestern das heilige Abendmahl unterhalten zum Gedächtnis des Leidens und Sterbens Christi und der Erlösung, die uns dadurch zuteil geworden ist. Nachmittags wurde die Hochzeit des lieben Paares, Pred. J. M. Friesen mit Frl. Anna Falk gefeiert. Es ist den Kindern Gottes ungemein köstlich und wert, wieder und immer wieder die große Liebe Gottes, die aus Gott in uns einen Widerschein gewinnt, vorführen zu lassen. Br. J. J. Balzer, der die Traurede hielt, verstand es, dem werten Paare und zugleich uns allen aus 1. Kor. 13 die wahre Größe der göttlichen Liebe vor Augen zu stellen; auf den letzten Vers legte er besonders Gewicht zu dieser so wichtigen Verhandlung. Das Brautpaar inmitten der Schar, zum Teil schon erwachsene Kinder, welche der liebe Bruder schon aus seiner ersten Ehe hatte, gab einen lieblichen Anblick. Die junge Braut saß an der Seite ihres Bräutigams, mit einem Gesichtsausdruck, der für mich besser zu fühlen als auszusprechen ist; die passendsten Worte für den Ausdruck würden die erwähnten Textesworte sein: „Nun aber bleibet Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; die Liebe aber ist die größeste unter ihnen." Als sie vor sechs Monaten mit ihrer taubstummen Schwester am Sarge ihres Vaters saß, welcher bis dahin

(Fortsetzung auf Seite 13.)

Erzählung.

Lebensgeschichte eines Neger-Sklaven in Brasilien.

(Fortsetzung.)

Gerade in diesen Tagen war es, daß ein furchtbares Gewitter aufstieg und ein Sturm sich erhob, der Tod und Verderben drohte. Zwei Tage und zwei Nächte hielt er an. Kaum blieb den Matrosen so viel Zeit, die Toten aus dem Raume zu schaffen und den Lebenden Erquickung zu bringen. Diese zwei Tage hindurch rang das Schiff mit dem Untergange. Dann klärte sich der Himmel auf, der erwünschteste Wind kam und trieb das Schiff vor sich her, dessen Schäden, so gut es ging, ausgebessert wurden.

Aber in diesen Tagen hatte der Tod eine furchtbare Ernte unter den Negern gehalten. Nur noch dreißig waren übrig. Auch Golima war der Seuche Beute geworden. Sollten in dem verpesteten Raume nicht alle sterben, so mußten schnelle und entschiedene Maßregeln ergriffen werden. Der Kapitän war milder geworden, seit er aus der Gefahr war, gekapert zu werden. Antonio wagte es, ihm das vorzustellen, und zu seiner Verwunderung ging der Kapitän darauf ein. Auf dem Verdeck wurde, da das Wetter herrlich war, ein großes Zelt errichtet und mit Segeltuch überdeckt. Matten wurden ausgebreitet, und nun krochen Gestalten aus dem Innern hervor, deren Anblick Antonios Herz bluten machte. Es waren wankende Gerippe, halbe Leichen. Auch der Knabe kam hervor, der nun vater- und mutterlos war. Er fiel Antonio um den Hals, und dieser konnte sich des Weinens nicht enthalten. Gerade so stand er ja als Kind verlassen im Leben da, und milde Barmherzigkeit hatte ihn aufgenommen. Er drückte das Kind an seine Brust und gelobte, mit dem Blick nach oben, ihm Vater zu sein und so die Schuld der Dankbarkeit gegen Gottes Huld an diesem Kinde abzutragen.

Wunderbar waren die Wirkungen des veränderten Zustandes bei den Negern. Die Krankheit forderte kein Opfer mehr. Die Leidenden genasen, und bald drückte der Kapitän Antonio die Hand für seinen vortrefflichen Rat. Er war so milde gegen ihn, und sein Einfluß war so gewachsen, daß der Kapitän alles gut hieß, was er that. Der Negerknabe durfte frei mit Antonio umher gehen, und wirklich wich er keine Minute von ihm. Man mußte ihn abhalten, wenn der Dienst Antonio nötigte, in das hohe Takelwerk der Masten zu steigen, ihm nachzuklettern, und er weinte dann allemal, bis Antonio zurückkehrte. Das zog das Herz des Matrosen mit immer stärkeren Banden zu dem Knaben hin. Der Schmerz des Kindes und seine Trauer um die verlorenen Eltern war wohl heftig, aber auch schnell und vorübergehend. Er klammerte sich an Antonio an, und dieser vergalt ihm mit einer Liebe, die zu jedem Opfer fähig war. Antonio hatte ja auch niemand mehr auf Gottes weiter Erde, und nie war ihm eine solche Liebe bewiesen worden. Das eroberte dem Kinde sein ganzes Herz. Jede freie Minute widmete er dem Knaben, spielte mit ihm und gab sich Mühe, ihm die portugiesische Sprache beizubringen, was bei den guten Anlagen des Knaben von überraschendem Erfolge begleitet war. Er war der Sonnenschein der Liebe, in dem sich der Knabe aufs freudigste entwickelte. Er war so anstellig, gefällig und heiter, dabei so possierlich, daß er schnell der Liebling der Mannschaft und selbst des Kapitäns wurde.

Allmählich nahte sich das Schiff jenen Gewässern, wo bald die palmengrüne Küste Brasiliens aus dem Meere aufsteigen mußte. Diese Hoffnung, die die Matrosen und den Kapitän neu belebte, erfüllte die Seele des guten Antonio mit Schmerz und Kummer, — denn die Trennung von seinem Liebling nahte in gleicher Weise heran, wie die Küste. Er dachte mit Entsetzen daran, daß bei der Landung im Hafen von Santa Catharina der Knabe verkauft werden würde. Hätte er Mittel gehabt, alles würde er für den Besitz dieses Knaben hingegeben haben. Tausend Pläne durchkreuzten seinen Kopf, aber nicht einer wies ein hoffnungsvolles Ziel, das er hätte erreichen können. Sein Verdienst von dieser unglückseligen Fahrt war alles, was er besaß, und das reichte nicht hin, den Kaufpreis des Kindes zu bezahlen. Wie er sich auch abmühte, kein Ausweg bot sich ihm dar. Da flog eines Tages ein Gedanke durch seine Seele, der das reiche Maß seiner Liebe für das Kind im hellsten Lichte erscheinen ließ.

Den Dienst auf einem Sklavenschiffe kannte er nicht, ehe er in die Dienste des Kapitäns Cordela getreten war. Jetzt hatte er seinen Jammer, seinen Fluch, sein Entsetzen kennen gelernt, und seine ganze Seele bäumt sich dagegen auf, je wieder eine ähnliche Reise zu machen. Lieber, das sagte er oft ohne Hehl zu den Matrosen, würde er in den Straßen seiner Vaterstadt betteln und nie mehr den Bord eines Schiffes betreten, als auf einem Sklavenschiffe Dienste nehmen. Sie lachten ihn aus und verhöhnten ihn dann, nannten ihn eine weiche Schlafmütze, ein altes Weib; aber er ließ sich das alles gefallen und blieb bei seinem Entschlusse. Selbst dem Kapitän blieb das kein Geheimnis. Antonio hatte sich aber als vortrefflicher Seemann in seiner Gunst so festgesetzt, daß er, statt ihm zu zürnen, ihn durch besondere Vergünstigungen an sich zu fesseln und seine Dienste sich zu sichern strebte. Nach einem heftigen inneren Kampfe, in dem die Liebe zu dem Knaben mit dem Abscheu gegen die Bilder des Jammers und der Grausamkeit, die er erlebt hatte, stritt, trat er eines Abends zu dem Kapitän, der jeden Augenblick den Ruf: Land! vom Mastkorbe zu hören erwartete, und sagte zu ihm: „Wenn ich es machen könnte, wie Ihr es könnt, Herr, der prächtige Bube müßte auf dem Schiffe bleiben, und ich erzöge mir in ihm einen Steuermann, der seinesgleichen suchen, aber nicht finden sollte. Oder wenn Ihr das nicht wolltet, so behielte ich ihn als Leibsklaven, der mich überall begleiten müßte."

„Du bist ein Narr mit dem Buben," sagte der Kapitän. „Da müßte ich lange auf einen guten Steuermann harren, den ich schneller kriegen kann, falls Juan das Schiff und mich sollte verlassen wollen, und einen Leibsklaven brauche ich nicht, so lange ich mir selber dienen kann. Das ist ein überflüssiger Ballast auf einem Sklavenschiffe, und die Wahl eines Negers zu solchem Dienste würde mir das Attest ausstellen, daß ich ein —Esel wäre. Begreifst Du das nicht? — Denkst Du übrigens nicht an die Summen, die ich auf dieser unglückseligen Reise an dem Ebenholze verloren habe? Nein, er wird verkauft!"

Antonios Haupt sank auf die Brust. Sein Herz drohte stille zu stehen.

Endlich sagte er kleinlaut: „Kapitän, Ihr seid mit mir, wie es scheint, zufrieden?"—

„Ja," sagte der Kapitän, „Du bist ein tüchtiger, braver Matrose, treu, fleißig und gehorsam. Darum thut es mir leid, daß Du eine so breiweiche Natur hast und nicht mehr auf einem Sklavenschiffe dienen willst."

„Danke, Herr, für das Zeugnis! Aber ich bin einmal nicht gemacht zum Dienste auf einem Sklavenschiff."

„Du bist ein Narr, sage ich," eiferte der Kapitän; „keiner hat sich brauchbarer erwiesen, als gerade Du!"

„Nun, wie Ihr's nehmt, mein' ich's nicht," fuhr Antonio fort „Der Jammer der armen Menschen geht mir durch Mark und Bein."

„Pah!" lachte der Kapitän, „hat Dir etwa so irgend einer einen Floh in das Ohr gesetzt? Ich weiß, es giebt Narren, die das Ebenholz für Menschen ansehen."

„Für was denn?" fragte Antonio, innerlich empört.

„Es sind Halbmenschen, eine bessere Art Affen, die reden und arbeiten können," rief der Kapitän aus.

„Da seht Ihr, daß ich für Euch nichts tauge!" sagte Antonio. „Mir sind sie Menschen, wie wir auch. Mir bringt Ihr das nicht aus dem Kopfe!"

„Und Du willst mich wirklich verlassen?"

„Ja, Herr!"

„Besinne Dich, Antonio; Du sollst doppelten Lohn haben! Hast Du es gehört, doppelten Lohn, wenn Du bei mir bleibst. Es geht nicht allemal, wie bei dieser Fahrt, und ich habe mir es aufs festeste vorgenommen, nie mehr so toll zu laden. Hab's zuletzt eingesehen, wo der Vorteil liegt."

„Mag sein, Herr!" entgegnete Antonio. „Es gäbe nur e i n e Bedingung, unter der ich bleibe und — so lange ich lebe!"—

Der Kapitän fuhr erfreut auf. „Welche ist das?" fragte er.

„Wenn der Knabe auch für immer an Bord und bei mir bleiben könnte," war Antonios Antwort.

„Sag's ja," rief der Kapitän halb zornig, „der Kerl ist ein unverbesserlicher Narr!"

„Ich will nur den Lohn, den ich jetzt beziehe," — setzte Antonio hinzu.

(Fortsetzung folgt.)

Mit jedem Hauch entflieht ein Teil des Lebens;
Nichts beut Ersatz für das, was du verloren,
Drum suche früh ein würdig Ziel des Strebens.
Es ist nicht deine Schuld, daß du geboren,
Doch deine Schuld, wenn du gelebt vergebens.

Die Mennonitische Rundschau

Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pennsylvania.

Entered at Scottdale P. O. as 2nd-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an
M. B. Fast, Editor.
SCOTTDALE, PA.
U. S. A.

3. November 1909.

Editorielles.

— Die Farmer hier in Kansas sind alle froh und vergnügt; sie haben viel Weizen bekommen und der Preis war Samstag $1.02 per Bu. hier in Buhler, Kan. Korn preist 60 Cents und Kartoffeln $1.00 per Bushel.

— Wir haben uns herzlich gefreut über die rege Teilnahme der lieben Leser, die sie bewiesen, indem sie Gaben für den kranken Jüngling in Rußland sandten. Wir werden jetzt auch fernerhin alles prompt besorgen. Gott führt Buch und wird vergelten je nach dem wir es verdienen.

— Ein lieber Bruder in Indiana berichtet unter anderem: „Habe mich über die letzte Nummer der „Rundschau“ gefreut! Gut! Nur voran! Der Herr wird Deine Arbeit nicht unbelohnt lassen. Wir halten hier in der Stadt jetzt jeden Abend in den verschiedenen Stadtteilen deutsche Evangelisations-Versammlungen, um die Deutschen zu gewinnen fürs Reich Gottes. Ach, welch einen Halt hat doch die Bier- und Weinsauferei unter den Deutschen! Die Stellung der Methodisten in dieser Beziehung ist sehr strenge und das scheint, hält viele Deutsche ab, unsere Versammlungen zu besuchen; doch ist es ja des Herrn Werk, er kann die Herzen lenken.“ — Wir danken herzlich für die Aufmunterung und wünschen Gottes Segen zu der Arbeit unter den Deutschen. Die Sünde ist der Leute Verderben. Die Arbeit für den Herrn in den Großstädten bedarf besonders der Fürbitte der Kinder Gottes.

— Es thut mir leid, daß ich zu etlichen Korrespondenzen in der vorigen Nummer keine editorielle Bemerkungen machte. Zuerst war es der Bericht von Br. Wiens, daß man im südlichen California auf Bewässerungsland nicht Alfalfa zieht, ist ja selbstverständlich, weil man mit Orangen u.s.w. dort mehr Einnahmen hat; doch in Fresno County zieht man mit gutem Erfolg viel Alfalfa. Auch wollte ich zu Nachbar Jansens Ermahnung etwas erwidern. Ich bekomme von Rußland aus oft Anfragen, wo sie am besten hingehen, wenn sie nach Amerika kommen; meine Antwort ist dann jedes Mal: wenn sie Getreide bauen wollen, sollen sie nach Canada gehen; schreibe ihnen dann aber auch meine Meinung von California. Ich freue mich, daß es Nachbar Peter gelungen ist, vielen armen Leuten zu einer Brotstelle zu verhelfen. Er ist ja aber auch recht gut gefahren. Erst hat er den Leuten zu billigem Land verholfen und jetzt ist er Holzhändler. Wenn wir leben und gesund sind, möchten wir nächsten Sommer gerne eine Reise nach Canada machen und werden dann ja jedenfalls Gelegenheit bekommen, das Gute zu sehen und davon berichten werden wir gerne. Es waren noch zwei Berichte, wozu ich etwas erwähnen wollte—vielleicht komme ich später noch darauf.

— In Pittsburg wurde ich schnell abgefertigt und dann ging ich durch die Stadt bis zum P. L. E. Bahnhof, wo ich um 9 Uhr den Zug bestieg. Früh morgens fuhr ich durch Elkhart und um 9 Uhr war ich in Chicago. Dort hatte ich Zeit bis sechs Uhr abends; als ich meine Sachen zur Reise geordnet hatte, fuhr ich und besuchte und besah verschiedene Plätze, wovon ich später berichten will. Geschw. Wiens waren zur Konferenz nach Nebraska gefahren, doch traf ich Schw. Kröker und Geschw. Schulz. Abends fuhr ich ab und morgens um 8 Uhr kam ich in Kansas City an. Dort teilte ich Traktate aus und um 10 Uhr fuhr ich ab über McFarland und Herington nach Inman, wo ich mit eine Stunde Verspätung ankam. Bei Geschw. J. B. Wiens war ich zur Nacht. Morgens besuchten wir noch Geschwister in der Stadt und nachmittags fuhr Br. W. mich nach Buhler. Dort traf ich Freunde und Brüder, die ich ja dem Namen nach kannte. Bei Geschw. A. S. Martens hatten wir abends noch eine schöne Erbauung. Von den Einzelheiten werde ich später berichten.

Samstagnachmittag ist es schönes Wetter; die Brüder sind sehr fleißig mit dem Aufstellen des Zeltes und der Einrichtung beschäftigt. Von Dakota, Nebraska, von Süden und Osten finden sich die Brüder ein und wir erwarten ein gesegnetes Fest. Möchte der Name des Herrn gepriesen werden.

— Freitagabend wurde es hier in Kansas stürmisch, doch Samstag war es schön. Sonntagmorgen war es trocken und Sonnenschein, doch ziemlich kühl. Schon frühe kamen die Fuhrwerke aus allen Richtungen und bald war das große Zelt mit Festgästen angefüllt. Nach der Eröffnung gingen die Alten und die nicht gesund sind, in das Versammlungshaus neben dem Zelt und wurden auch dort mit der Predigt bedient.

Im Zelt las Br. J. F. Thiessen, Jansen, Neb., einen Psalm zur Eröffnung und betete; dann hielt Br. Esau eine kurze Begrüßungsrede und hieß alle lieben Gäste herzlich willkommen. Br. D. P. Schröder war leidend gewesen, doch sprach er in seiner frischen Weise. Br. Jakob Fast, Jansen, Neb., redete über die Bedeutung des Festes und schilderte die Ursache zur Dankbarkeit. Br. H. Wiebe hielt die Missionspredigt und dann wurde die übliche Kollekte gehoben, dieselbe betrug ganz nahe an $200. Die ganze Versammlung wurde dann im Kellerraum des Zoar Versammlungshauses gespeist.

Nachmittags kam der Editor der „Rundschau“ zuerst an die Reihe und erzählte von seinen Beobachtungen. Br. Adrian, Aeltester der M. B. Gemeinde sprach über die Gewißheit der Wiedergeburt und Br. Jakob Hofer von Freeman, S. Dak., sprach dann in ermahnender Weise. Br. H. B. Wiebe machte kurze Mitteilungen von der Notwendigkeit der Missionsarbeit. Br. A. L. Schellenberg, Editor des „Zionsbote“ machte einen schwungvollen Schluß.

Wir fuhren dann mit zu Geschw. Isaak Friesen; die liebe Schwester war eben von einer harten Krankheit genesen, doch war sie noch zu schwach, der Versammlung beizuwohnen.

Abends machte Br. D. E. Harder den Anfang und belehrte, daß man nicht das Vertrauen wegwerfen soll. Br. Heinrich Töws sprach darüber, daß die Liebe Christi besser ist als alles Wissen. Br. P. A. Wiebe machte Schluß und redete in väterlicher Weise über den bekannten Text vom verlorenen Sohn. Nach der Predigt stand ein Jüngling, der einmal zu Gott bekehrt wurde auf und bat die ganze Versammlung unter Thränen um Verzeihung und sagte er wolle umkehren und seine Fehler recht machen. Für Montagmorgen wurde zur Bundeskonfeernz eingeladen. Wir fuhren mit Geschw. Wilh. Schierling zur Nacht. Vorige Nacht waren wir bei Geschw. Esau und es wurde spät bis wir uns alles mitgeteilt hatten, was unser Gemüt oft beschäftigte.

Diese Nacht haben wir schön ausgeruht und wir wollen jetzt zum Versammlungshaus zur Konferenz fahren. Später werden wir noch eins und das andere berichten.

Grüßend, Euer Editor.

Auskunft gewünscht.

Br. P. P. Wiebe, Waldheim, Sask., wünscht Auskunft. Er möchte gerne wissen, ob seine Brüder Jakob und Heinrich, Barwenkowo, Charkow, Rußland, von ihrer Reise nach Amerika zurückgekehrt sind. Wer da kann, der möchte es Bruder Wiebe berichten; er dankt im Voraus.

Adreßveränderung.

J. A. Harder von Hooker, Okla., nach Burrton, Kan.

H. G. Warkentin von Inman nach Buhler, Kan.

Gerhard D. Braun von Dallas, Oregon, nach Reedley, Calif.

Aus Mennonitischen Kreisen.

Unsere Freunde Isaak Thiessens, Mt. Lake, Minn., sind nach Kansas gereist, von wo aus sie dann weiter südlich bis Oklahoma zu gehen beabsichtigen, wo ihre Eltern wohnen. Sie gedenken einige Wochen abwesend zu sein.

Freund Jakob K. Haid, Laird, Sask., bestellt die „Rundschau" auch eins meiner Bücher und berichtet: „Das Wetter ist hier dieses Jahr prächtig gewesen zum Dreschen. Der Ernteertrag ist über Erwarten gut. Weizen hat es von 15 bis 50 Bu. per Acre gegeben."

Br. K. Kroeker, Reinland, Man., schreibt am 22. Oktober: „Es hat letzte Nacht schön geregnet, es war auch schon sehr trocken, das Wasser wurde auf Plätzen schon rar. Uebrigens geht alles seinen gewöhnlichen Gang. Gruß an Editor und Leser."

Pred. H. J. Brown macht am 31. Okt. mit Frl. Maria Müller, von Marion, S. Dak., Hochzeit und dann reisen die beiden ab nach China, wo sie zuerst auf H. Bartels Station die Sprache zu erlernen und dann weiter ins Land zu gehen wünschen. (U. B.)

Br. Joseph King, Archbold, Ohio, bestellt mein Buch und schreibt: „Wünsche Dir viel Gnade und Geduld in Deiner Arbeit. Wir brauchen stets die Liebe Gottes, er hat uns so geliebt, daß er seinen Sohn sandte, um uns zu erlösen von der Sünde. Ich bin ein alter Rundschauleser."

Br. Jakob J. Pauls, Inman, Kan., berichtet: „Das Wetter ist hier jetzt sehr schön, es hat schön geregnet, so daß der Weizen gut aufgehen kann. Wir sind jetzt mit Kornbrechen beschäftigt, der Ertrag ist 25 Bu. per Acre. Alte Heinrich Warkentins sind vorige Woche nach Buhler, Kansas, gezogen, sie sind nicht sehr gesund, doch ihrem Alter nach noch ziemlich rüstig."

Freund Wm. Braun, Swift Current, Sask., berichtet: „Wir sind hier mit einer guten Ernte gesegnet worden. Es giebt von 30 bis 40 Bu. vom Acre. Dies ist eine neue Gegend, es kommen noch immer viele Leute Land aufzunehmen. Hier ist noch viel zu dreschen, weil nicht genug Maschinen sind, solche Ernte einzuheimsen. Wir sind alle wohlauf. Gruß."

Schwester Korn. M. Barkman, Steinbach, Man., schreibt am 18. Oktober unter anderem: „Korn. Goossens wollen noch diese Woche zu ihren Kindern Peter Esau auf die Farm ziehen. Die alte Schwester Johann Reimer war etliche Tage ziemlich krak, heute ist sie aber besser. Br. Johann Barkman kam gestern von seiner Besuchsreise aus dem Westen zurück. Morgen soll bei Witwe Heinrich Reimer Ausruf sein, es ist recht schwer für sie, ihr Mann starb vor einem Monat, sie hat neun Kinder und ist arm. Wir sind mittelmäßig gesund."

Br. Dav. Kroeker, Korn, Okla., schreibt: „Ich war vor etlichen Tagen in California, habe auch mit Deinem Vater gesprochen, er kam zu Fuß nach Heinr. Dicken, er meinte: „So ein Ende kann ich noch gut gehen." Ich denke alte Leute fühlen ganz gemütlich in einer warmen Gegend wie California. Es ist dort wunderschön. Von hier soll Montag wieder eine Exkursion abgehen nach California. Br. Abr. Richert gedenkt auch mitzufahren."

Br. N. E. Hiebert, Mt. Lake, Minn., schreibt am 21. Okt.: „Ich werde heute keinen langen Bericht für die „Rundschau" schreiben. Wir möchten nur unseren lieben Freunden in Rußland einen herzlichen Gruß senden und Dankeschön sagen, daß sie unser noch gedenken. Liebe Tante Ediger, Altonau, und Br. Jak. Enns, Tiegenhof, wir sind alle wohl und gesund, was wir auch Euch von Herzen wünschen. Wir hatten hier schon einen kleinen Vorwinter, jetzt aber wieder sehr schön."

Von Jansen, Neb., erfahren wir, daß unser Schwager N. B. Friesen nach California gefahren ist. Willie Thiesen fuhr mit ihm zurück, nachdem er in Jansen bei seiner Schwester und Freunden Besuche gemacht.

Schw. Susanna Ratzlaff, Cleveland, O., wo sie in der Mission arbeitet, ist bei ihren Eltern und Geschwistern auf Besuch.

Johann A. Thiessens sind auf dem Automobile nach Kansas gefahren, wo zwei ihrer Kinder bei H. D. Penner zur Schule gehen.

Der alte Br. Franz Wiens, Henderson, Neb., schreibt: „Ich erinnere mich noch oft der früheren Zeit, als wir Euch in Jansen, Neb., besuchten. Wo ist die Zeit? Längst verflossen. Als ich vor sieben Jahren dort war, waret Ihr schon weg und wenn ich jetzt sollte hinfahren, würde ich noch viel mehr Veränderungen wahrnehmen; viele sind weggezogen und etliche sind gestorben. Das Mennonitenvolk ist eigentlich ein Wandervolk geworden. Mein Wunsch ist, daß es möchte ein Licht der Welt und ein Salz der Erde sein. Die „Rundschau" ist ein Blatt gerade geeignet, um zu erfahren, was die Mennoniten auf allen verschiedenen Plätzen treiben. Eine Krone ist für uns bereitet, sie ist aber nicht im Anfang oder in der Mitte, sondern wer beharret bis ans Ende, der wird selig." (Danke noch für die Bestellung, wird prompt besorgt.—Ed.)

Von Steinbach, Man., erfahren wir: Unsere Schule wurde Montag, den 18. Oktober, eröffnet mit 70 Schülern; später werden noch mehr erwartet.

Klaas Töws baut sich einen geräumigen Leibstall; er war früher Postfahrer, als aber die freie Ablieferung der Post hier durch kam und die Regierung ihm nicht den Lohn erhöhte, weil es extra Arbeit machte, verließ er den Dienst. Jetzt, wie früher, befördert er Passagiere vom Bahnhof bis zum Dorf Steinbach im prompter Weise.

Unser Runschau-Agent J. D. F. F. berichtet von Lanigan, Sask., daß er viel Geld verdient; er sollte aber bedenken, daß die Leuten hier schon das Rundschaugeld drückt und wenn er nicht bald hier ist, kann ihm ein anderer das Handwerk rauben.

G. G. K. und B. S. Rempel machten eine kurze Geschäfts- und Besuchsreise nach Winkler, Plum Coulee und Morris. In Winkler wurde das Missionsfest der M. B. Gemeinde besucht.

70. Geburtstagsfeier.

Weil ich aufgefordert wurde, etwas von unserem Familienfest am 17. Oktober zu schreiben, so will ich es denn in Schwachheit versuchen. Wir waren uns einig geworden, zum 70. Geburtstag unseres Vaters Johann A. Flaming bei Hillsboro zu fahren, um ihn zu überraschen. Wir kamen auch alle an, außer Bruder Johann, der in British Columbia ist. Als die Eltern aus der Kirche nach Hause kamen, und der Vater sah den Hof so voll Menschen und sogar die Kinder von Oklahoma, da konnte er sich nicht länger halten, sondern brach in Thränen aus und sagte: „Kinder, das habt Ihr aber still abgemacht!" Es war eine große Freude für ihn, daß er noch einmal konnte in seinem Hause seine Kinder so aufnehmen nach der mehrjährigen Trennung. Um 3 Uhr nachmittags wurden alle Gäste eingeladen zu einem Festprogramm. Zuerst wurden ein paar Lieder aus „Evangeliumslieder" gesungen. Dann übergab Franz Wohlgemut das Programm an Br. Abr. Berg, der die Einleitung machte mit Absingen des Liedes: „Dort über jenem Sternenmeer," und Verlesen eines Psalms. Dann kamen die Großkinder mit ihren Gedichten und Glückwünschen und Chorgesängen. Darauf hielt Pred. Johann J. Friesen eine Ansprache über die Worte Pauli: „Ich habe Glauben gehalten." O wie herrlich ist es, so ein Wort sich aneignen zu können! Die Kinder brachten dann auch noch etwas, auch Onkel Andreas Flaming machte noch einige Bemerkungen über ein paar Bibelstellen, worauf noch etliche Briefe vorgelesen wurden. Onkel Andreas hielt dann ein Schlußgebet. Dann wurden alle mit einem schönenMahl bedient. Die Geschwister sind recht liebevoll gewesen, alles so schön einzurichten. Im Namen aller unserer Geschwister fühlen wir uns verpflichtet, unseren herzlichsten Dank auszusprechen. Wenn auch eine manche Thräne geflossen ist, so sind es doch Freudenthränen gewesen, und wir schieden mit dem Bewußtsein, einen segensreichen Nachmittag verlebt zu haben. (H. J.)

Eröffnung der Lehrerkurse in Prischib.

Heute fand im Aktussaale der Zentralschule die Eröffnung der Lehrerkurse für die deutschen Lehrer des Melitopol-Berdjaner Rayons statt. Die Lehrerschaft mit den Vertretern des Prischiber, Gnadenfelder, Halbstädter und Eugenfelder Bezirkes haben zu diesen Kursen, die allgemein bildenden Zwecken dienen sollen, folgende Lektoren eingeladen, die auch der Einladung gefolgt sind: 1. Herr Petjajew, Direktor des tatarischen Lehrerseminars in Kasan, ein erfahrener Lektor, für russische Literatur und Methodik der russischen Sprache: 2. Herr

Koch, Lehrer an der Domschule in Reval, für Botanik; 3. Herr Linde, Lehrer und Redakteur der deutschen Allgemeinen Lehrerzeitung aus Gotha, für Methodik der deutschen Sprache. Er sollte auch Vorträge über die neue deutsche Literatur halten, doch leider ist dieser Teil seines Programmes von der Schulbehörde nicht bestätigt worden. Letztere befürchtete, daß der Lektor in dieser kurzen Zeit ein so umfangreiches Thema nicht genügend behandeln könnte. Schade ist es wohl, daß dieser Teil nun fortfällt. Zu der Eröffnung der Kurse waren erschienen außer den 150 Lehrern, die an denselben teilnehmen werden, die Vertreter der Gebietsämter, einige Zentrallehrer und die Vertreter der lutherischen und mennonitischen Geistlichkeit.

Nach einem Einleitungsliede, das von den Lehrern stehend gesungen wurde, hielt der Ortspastor v. Törne eine Ansprache, in der er darauf hinwies, welche große Rolle im Leben der elementare Unterricht, also auch die Volksschule, und mit ihr der Volkslehrer spielt. Der Lehrerberuf ist hoch und edel; den Lehrern gehört die Jugend, also auch die Zukunft, da er sie bildet. Er braucht zu seinem schönen, aber schweren Beruf viel Wissen, da er in der Schule zwei Sprachen gerecht werden muß. Dieses Wissen sollen die Kurse fördern.

Darauf hielt der mennonitische Aelteste A. Görz eine Begrüßungsrede, in der er hervorhob, daß die heutigen deutsch-russischen Volkslehrer jedenfalls vorgeschritten seien in ihren Kenntnissen und in ihren Erfolgen in der Schule. Doch darf uns solches nicht aufhalten, dem Ideale Jesu als dem höchsten Ideale, nachzustreben, denn wahre Bildung giebt es nur, wenn Herzens- und Verstandesbildung parallel gehen. Zum Schluß drückte er seine Ueberzeugung aus, daß auch diese Kurse ein solches Ziel verfolgen. Der mennonitische Schulrat entwickelte in seiner Rede folgende Gedanken: das heutige Jahrhundert könne man das Jahrhundert der Jugend nennen, da man letzterer seine ganze Aufmerksamkeit gewidmet hat. Die Jugend kann man sich nicht ohne Lehrer denken, deshalb wird sein Thätigkeitsfeld auch größer. Es wird von ihm mehr verlangt, deshalb muß man ihm auch mehr geben. Diesem Zwecke sollen die Kurse dienen. Zum Schlusse dankte er allen Vertretern der Gemeinden, der Schulobrigkeit, die an dem Zustandekommen der Kurse mitgeholfen haben. Er pries die russische Regierung, unter deren Schutz wir Deutsche uns nach allen Seiten entwickeln können und dürfen. Darauf wurde die Volkshymne gesungen.

Jetzt wurden vom Herrn Schulinspektor die Kurse eröffnet mit einer kurzen Ansprache, die viel bekannte Schulmoral enthielt und mit Gesetzesparagraphen gespickt war.

Herr Petjajew begrüßte die Gemeindevertreter, die Vertreter der Schulbehörde, die Lehrer und gratulierte ihnen zur Eröffnung der Kurse, die nach seiner Meinung von sehr großer Bedeutung sind. Sie sollen vergessenes Wissen auffrischen und neues geben. Weil aber die Zeit sehr kurz bemessen sei, so bittet er die Herren Lehrer, sich korrekt und aufmerksam zu verhalten und alles zu notieren, was hier gesprochen wird, um es zu Hause in der Schule noch einmal durchzuarbeiten und es sich ganz anzueignen. Die Kurse haben aber noch eine andere Bedeutung. Dank dem Zusammenleben und Zusammenarbeiten verschiedener von einer Idee erfaßter und nach einem Ziele strebender Menschen wird eine gehobene Stimmung geschaffen, die auch später zum Selbststudium und zur Selbstentwickelung anfeuert. Lektor hält seine Pflicht erfüllt, wenn ihm besonders letzteres gelingen wird. Die Rede machte einen großen Eindruck, so daß sich die Gefühle der Lehrer durch einen kräftigen Beifall Luft machten, die aber durch den Inspektor gedämpft wurden. Er verbot letzteres ganz, indem er einen Paragraphen zitierte. Es bewahrheitete sich auch hier: „des Lebens ungemischte Freude, wird keinem Irdischen zuteil." — Wie dem auch sei, wir hoffen, daß die Kurse den Herren Lehrern viel Nutzen und Segen bringen, und daß wir in dieser Zeitung noch manches von ihnen hören werden.

Prischib, 15. Juni 1909. (Od. Ztg.)

„Die Irrtümer des Moses."

So lautete der Titel eines Vortrags, den der verstorbene Religionsspötter Ingersoll hielt. Dr. Hasting sagte damals hierüber unter anderem Folgendes: Ingersoll mag wohl imstande sein, durch seine „Irrtümer des Moses" eine gewisse Klasse von Leuten zu amüsieren, aber es wäre doch interessanter, einen großen militärischen Führer und Gesetzgeber wie „Moses, den Mann Gottes", der noch im Alter von 80 Jahren eine Armee von 600,000 Mann vierzig Jahre lang befehligte, einmal zu hören, wenn er uns seine ehrliche Ansicht mitteilen würde über die „Irrtümer" eines gewissen „Kavallerie-Oberst" (Ingersoll), dessen unschöne militärische Laufbahn von seinen Freunden nur selten oder gar nicht erwähnt wird.

Moses verlor trotz seiner „Irrtümer" nie eine Schlacht; er ergab sich niemals, weder einem Mann noch einem Knaben; er hat niemals resigniert und retiriert vor dem Feind; er wurde nie reich dadurch, daß er als Advokat Betrüger und Schwindler verteidigte; er hat nie seinen Gott gelästert; er machte auch nie Geld mit Vorlesungen, in denen er Männer schmähte, die 3000 Jahre vor ihm lebten und ihm also nichts erwidern konnten. Kann unser Held des Unglaubens, Ingersoll, dies auch von sich sagen?

Nun, was hat denn Moses gethan?

1. Moses war der Führer der ersten großen Emancipations-Bewegung der Welt, durch welche drei Millionen Sklaven ihre Freiheit erhielten.

2. Moses organisierte dieses Volk von Leibeigenen zur ersten Republik der Welt—den Vereinigten Staaten von Israel—mit den meisten verschiedenen Vorzügen, auf die unsere modernen Republiken so stolz sind.

3. Moses schuf Gesetze für die erste konstitutionelle Monarchie, eine Regierung der Gesetze, nicht der Männer, wo Könige und Regenten ebensogut wie das Volk den Gesetzen verantwortlich waren.

4. Moses machte jeden Israeliten zu einem Landeigentümer mit unveräußerlichen Rechten, führte Befreiung der Heimstätte ein, löste Schulden nach Verlauf von sechs Jahren, gab jedem Arbeiter einen wöchentlichen Ruhetag, beschützte die Gefangenen vor Gewaltthätigkeiten und die Leibeigenen vor grausamer Behandlung, verbot Wucher und Tierquälerei, und führte ein System der Gesetzgebung ein, das milder und menschlicher war, als die Welt je eines gesehen.

5. Moses führte das beste Sanitätssystem der Welt ein und organisierte die erste Mäßigkeitsgesellschaft mit strengen Regeln und einem scharfen Gelübde.

6. Moses organisierte eine neue Nation, die nach Verlauf von dreißig stürmischen Jahrhunderten heute noch das gesündeste und vielleicht das wohlhabendste Volk der Erde ist.

Die Gesetzgeber und Staatsmänner der alten Zeiten sind vergessen, ihre Literatur und ihre Gesetze gingen verloren, aber die Gesetze des Moses wurden in mehr Sprachen übersetzt, werden in mehr Ländern gelesen und üben einen größeren Einfluß aus, als all die Gesetze der alten Monarchen und Gesetzgeber zusammengenommen.

Sind das einige von den „Irrtümern" des Moses? (Wbt.)

Deutsche Gerichtshäuser.

Im deutschen Reiche herrscht die schöne, nachahmenswerte Sitte, die Wände der Säle in den Gerichtshäusern mit Bibelsprüchen zu schmücken. Der Schwurgerichtssaal zu Meiningen in Thüringen z. B. hat statt des Bildes einer blinden Göttin der Gerechtigkeit Sprüche als Gottes Wort in heller Schrift an den Wänden. Im Zuschauerraum: „Die Liebe freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freuet sich der Wahrheit." Ueber dem Zeugenstand: „Ein falscher Zeuge bleibt nicht ungestraft, und wer Lügen frech redet, wird nicht entrinnen." Im Richterzimmer: „Richtet nicht nach dem Ansehen, sondern richtet ein rechtes Gericht." Im Beratungszimmer der Geschworenen: „Verteidige die Wahrheit bis in den Tod, so wird Gott für Dich streiten." Im Hauptsaale liest man über dem Sitze für die Richter mit erhabenen Buchstaben: „Gerechtigkeit erhöhet ein Volk, aber die Sünde ist der Leute Verderben."

Unangenehme Aehnlichkeit.

Herr (trifft auf der Straße seinen Schneider mit dessen kleinem Sohn): „Nun, Meister, das ist wohl Ihr kleiner Sohn?"

Meister: „Jawohl, Herr Bamberger!"

Herr: „Habe ich doch gleich gesehen, die Aehnlichkeit ist ja frappant!"

Meister: „Doch nicht mit mir? — Es ist ja mein Stiefsohn!"

Herr: „Nein, mit Ihnen allerdings nicht! Aber die Aehnlichkeit seiner Joppe mit meinem letzten Rock, den Sie mir lieferten und bei dem Sie so viel Stoff verbraucht haben!"

Wieviel Irrtümer entdeckt man in den—Wahrheiten.

(Fortsetzung von Seite 8.)

ihre alleinige Stütze gewesen, und sie durch den freien Lauf ihrer Thränen mit etwas leichterem Herzen in die Zukunft schaute, hatte sie fast denselben Gesichtsausdruck, hätte nicht Glaube, Hoffnung und Liebe von ihrem Herzen Besitz genommen, so wäre sie bei ihrer Alleinüberlassung nicht aufrecht geblieben; und dieselben Gefühle schienen ihre Brust zu durchziehen bei der Trauhandlung, Glaube, Hoffnung und Liebe hielt sie aufrecht. Gebe Gott, daß sie das und noch viel mehr dazu in ihrem neuen Heim finden möge, was sie im ersten verlor, und auch der Sonnenschein des Hauses, welcher vor beinahe einem Jahr getrübt wurde, möge durch sie wieder seinen vollen Glanz gewinnen, so daß es ein volles, nichts darauf fehlendes Familienleben darböte. Der Herr spreche sein Amen dazu.

Abends um 7 Uhr war wieder Gottesdienst. Br. Balzer steht im Beginn, uns aus dem 2. Buche Mose die vier Evangelien zu zeigen, zu welchem Zwecke er eine Reihe von Andachten jeden Sonntagabend abhalten will und ladet freundlichst ein, recht regen Anteil daran zu nehmen. Der Herr gebe auch zu dieser Arbeit seinen Segen. Vor einer Woche kam der Herbst mit seiner vollen Strenge an: Sturm, Frost und leichter Schneefall war an der Tagesordnung; heute aber scheint die liebe Sonne wieder so freundlich, als ob sie zu uns sagen wolle: ich mache wieder alles gut." Der Gesundheitszustand läßt zu wünschen übrig, dieses wird unser gutmütiger Dr. Joh. Hübert am besten gewahr, recht oft muß er hinaus, um hie und da Not zu lindern. Ihm hierzu Gottes Beistand und den Notleidenden Trost und Hoffnung wünschend, zeichnet sich grüßend, Maria Epp.

Saskatchewan.

Langham, den 18. Okt. 1909. Will kurz ein paar Neuigkeiten der „Rundschau" mit auf den Weg geben. Unser Schwager C. G. Penner hat allen seinen Nachbarn eine Ueberraschung bereitet, indem er sich eine Gehilfin besorgt hat, welche er in Tina Penner, Winnipeg, Man., fand. Die Hochzeitsfeier fand am 10. Oktober im Elternhause der Braut statt und am 17. Oktober fand noch eine Nachfeier statt in dem Hause der Eltern H. K. Penner, wozu alle Nachbarn und Freunde geladen waren. Wünschen dem neuvermählten Paare Gottes Segen auf ihrem ferneren Lebenswege.

Abends erhielten wir die Nachricht, daß Isaak Fehr, Sohn der Geschw. Isaak Fehr, gestorben sei. Seine Krankheit war Gedärmentzündung; hat zwei Wochen schwer krank gelegen, ist ungefähr 11 Jahre alt geworden, hat sich noch auf dem Krankenbett bekehrt und ist im seligen Glauben hinübergegangen. Morgen, den 19. Oktober soll die Begräbnisfeier in Langham in der Mennoniten Kirche stattfinden.

Der Landhandel geht hier jetzt flott. G. J. Rempel hat seine Farm verkauft, hat den 20. Oktober Ausruf mit seinen Sachen und will dann nach Manitoba ziehen.

Bei J. J. Hofer hat es Zuwachs in der Familie gegeben, eine Tochter. Auch bei Jakob Fehrs ist ein kleiner Sohn eingekehrt.

Das Dreschen ist noch lange nicht beendet.

Grüßend, J. J. Schmor.

Langham, den 17. Okt. 1909. Lieber Editor M. B. Fast! Ich bin in der Eile, will kurz etwas von hier berichten. So der Herr will und wir leben, wollen wir morgen dreschen. Hier ist es noch immer sehr drock; Dreschen ist an der Tagesordnung. Wir haben von 28 Acres 990 Bushel Hafer bekommen. Dem Herrn sei Dank dafür.

Wenn wir die Berichte von verschiedenen Plätzen in der „Rundschau" lesen, finden wir oft, daß erzählt wird wie die Ernte ausgefallen ist; California berichtet von Obst und Gemüse, auch von Nebraska; so kann ich nicht umhin zu berichten, was wir hier im hohen Norden gezogen haben. Wir machten unsern Garten ausgangs Mai, haben 13 Bu. Gurken abgepflückt und $20 wert verkauft. Haben auch mehrere hundert reife Melonen aus dem Garten geholt, Wassermelonen nur ein paar reife, weil wir nicht mehr gepflanzt hatten. Bohnen haben wir ein Bushel reife. Zwiebeln vier Bushel; die größte davon maß 10½ Zoll rundum. Kartoffeln haben wir viel bekommen, ungefähr 150 bis 200 Bushel. Der Keller im Hof ist voll, in dem Haus haben wir nur so viel als wir im Winter gebrauchen.

Canada hat eine reichliche Ernte dieses Jahr, dem Herrn sei die Ehre.

In der Stadt sieht man auch, daß nichts zu klagen ist, der acht Fuß breite Seitensteg wird zu schmal.

Wollen alle treu kämpfen und suchen unsere Aufgabe zu lösen, die der Herr uns anvertraut hat.

Noch einen herzlichen Gruß an alle Leser, Joh. T. Thiessen.

Borden, den 17. Okt. 1909. Werte „Rundschau"! Zuerst wünsche ich dem Editor und allen Lesern den Frieden Gottes Weil unsere Freunde so zerstreut wohnen, will ich durch die „Rundschau", die ein sicherer Bote ist, alle mit einem Schreiben besuchen.

Den 3. Oktober hatten wir Ernedankfest; wir hatten einen gesegneten Tag, die Zeit verlief nur zu schnell. So viel ich weiß sind die Geschwister hier in unserem Kreis alle gesund, nur meine liebe Frau hat sehr den Husten. Das Wetter ist bis jetzt noch schön gewesen. Wir hatten eine sehr gute Ernte. Dem Herrn sei Dank dafür. Das Dreschen ist beendigt, jetzt wird meistens der Weizen zur Stadt gefahren; es ist alles gut eingerichtet, daß sich keiner quälen braucht mit Weizen abladen, wir brauchen keine so schweren Säke heben als in Rußland. Pflügen ist auch an der Tagesordnung.

Lieber Vater, Rückenau, Rußland, Ihren Brief haben wir schon eine zeitlang zurück erhalten. Bitte um Entschuldigung, ich habe diesen Sommer schlimme Augen gehabt, sind jetzt auch noch nicht besser; das Arbeiten geht auch schwer, es scheint ich bin mit 60 Jahren schon ganz alt; doch Gott sei Dank, im Irdischen haben wir nichts zu klagen, so wie wir es von andern hören.

Ihr Lieben in Sagradowka, warum seid Ihr so träge geworden im Schreiben. Wenn die „Rundschau" kommt schauen wir immer zuerst, ob nicht etwas von Sagradowka darin ist. Br. Franz Regehr, was machst Du? Sind Eure Kinder auch nach Sibirien gezogen? Wie geht es Br. Joh. Warkentin in No. 14? Seid alle herzlich gegrüßt mit Psalm 91. Wilhelm Peters, Ohrloff, schreibe nur oft an die Kinder K. W., dann bekommen wir auch etwas zu hören.

Lieber Editor, einliegend findest Du noch einen Dollar für die „Rundschau" auf ein weiteres Jahr.

Gruß an den Editor und Leser mit 2. Kor. 5. Joh. Wall.

Rußland.

Sorotschinskaja, Gouv. Samara, den 24. Sept. 1909. Da ich die gegenwärtige Adresse unserer lieben Geschwister Peter Rempels, früher Hillsboro, nicht weiß, so bitte ich den lieben Editor, mein unvollkommenes Schreiben in die „Rundschau" aufzunehmen.

Liebe Geschwister! Der liebe Gott ist mit uns in diesem Sommer recht tiefe Wege gegangen, denn gleich im Frühjahr wurde meine liebe Frau krank an Zahnschmerzen, oder richtiger, Nervenentzündung. Die Schmerzen waren mitunter sehr groß, daß sie die meiste Zeit im Bett zubrachte. Dann Pfingsten bekam unser einziger Sohn, Aron, schlimme Augen und mußte den ganzen Vorsommer im Finstern zubringen, auch schien alles Doktern nicht zu helfen, sondern das Augenlicht verschwand immer mehr. Dann wurde es mit meiner Frau besser und wir beschlossen, daß ich mit Aron nach Samara fahren, um dort Rat zu suchen; fanden da auch bei einem Doktor Markow sehr freundliche Annahme, der versprach die Augen in drei Wochen besser zu machen; ließ also meinen Sohn dort und ich fuhr nach Hause. Als ich hier von der Station nach Hause kam, war meine Frau nur allein vor der Thür„ was mir auffallend war, denn Liese fehlte fast nie; sie war immer am Platze. Meine Frau sagte auch gleich, daß Liese ernstlich krank sei, und als ich den Doktor holte, bestätigte er Unterleibstyphus. Es gab dann sehr schwere Stunden, haben viel zu Gott gerufen, und wie froh waren wir, als sie eines Morgens freudig bekannte: „Nun habe ich Vergebung meiner Sünden, nun habe ich einen Heiland!" Ihre Krankheit war recht schwer, aber doch ist sie immer bei vollem Bewußtsein gewesen; den 13. Juli wurde sie krank und den 13. August ging sie heim; ihre letzten Worte waren: „Jesus ist bei mir." Etliche Tage vor ihrem Tode kam Aron nach Hause und als er in die Stube trat, rief Liese ihm entgegen: „Bruder, nun habe ich auch einen Heiland!" Aron hate den Heiland schon früher kennen gelernt.

Nach dem Begräbnis am 16. August, waren Aron seine Augen wieder so schlimm, daß wir uns einig wurden, ihn nach Simpferopol ins Krankenhaus zu schicken, wo er auch jetzt noch ist und auch bis Mitte November bleiben soll. Wie er uns schreibt, bessern die Augen und was wollten wir

wohl lieber, als daß sie ganz besser würden. Doch die Zeit nimmt immer ab, und wird vielleicht nicht lang mehr währen, dann gehen auch wir nach Haus.

Nun komme ich noch etwas zu Euch, liebe Geschwister, Abr. Richerts, Korn, Okla.; sagen viel Dank für das beschriebene Blättchen aus dem Tagebuche, welches wir dieser Tage durch Harms erhielten. Haben uns herzlich gefreut in unserer Einsamkeit von Euch zu lesen und besonders daß es Euch wohl geht. Die Welt ist so groß und der Raum zwischen uns ist so weit und doch können wir uns unsere Umstände mitteilen, Freund und Leid miteinander teilen. Aus Obigem könnt auch Ihr sehen, daß der Herr uns lieb hat.

Verbleiben in Liebe Eure

Aron u. Ag. Warkentin.

Pordenau, den 24. Sept. 1909. Lieber Editor! Da meine Frau noch einen Vater und Bruder, wie auch mehre Vetter und Nichten in Amerika hat, so möchten Sie diese Zeilen in Ihrem Blatte aufnehmen und ihnen von uns ein Lebenszeichen zustellen. Meine Frau ist Susanna Janzen, in Schardau bei Franz Mathiesen auferzogen. Unser Vater, Joh. Janzen, wie auch der Schwager Johann Janzen, wohnten in Oklahoma. Der Pflegebruder und Vetter Jakob Abrahams wohnt in Kansas. Die Nichten und Vetter sind Jakob Janzens Kinder, Minnesota, und Franz Janzens Kinder, Dakota. Berichte ihnen, daß wir gesund sind, nur unser Vater Franz Mathies leidet an Blasenkatarrh; wenn er sich erkältet, dann ist es besonders schlimm; sonst ist er nach seinem Alter noch sehr rüstig. Sein Bruder Abram Mathies ist nach Samara gezogen. Wir haben ihn vergangenen Herbst dort besucht, er war ganz froh. Jakob Mathies, Friedensruh, ist im Frühjahr gestorben. Der Vater hat seine Wirtschaft verkauft und wohnt jetzt bei uns. Wir wohnen jetzt in der Wirtschaft No. 1, früher Franz Janzen.

Die genannten werden hiermit gebeten, uns brieflich zu besuchen, und uns Ihre jetzige Adresse zu schicken.

Berichte noch, daß vergangenen Donnerstag die alte Tante Gerhard Neufeld, Marienthal, begraben wurde, während der Leichenrede mußte der Onkel auch ins Bett gebracht werden und ist auch gestern, den 22. September, 10 Uhr abends gestorben.

Noch einen herzlichen Gruß an den Editor und Freude verbleibe in Liebe achtungsvoll und zu Diensten bereit

Joh. u. Sus. Isaak.

Karanbasch, Gouv. Ufa, Der Sommer ist wieder dahin und der Winter vor der Thüre. Dem Landmann ist es in diesem Jahre ganz anders ums Herz als im vorigen Jahre. Es hat schön Weizen gegeben und die meisten können die Schulden bezahlen, die schon ein paar Jahre gemacht worden sind. Haben eine sehr trockene Witterung gehabt, ein jeder hat alles schön einheimsen können. Jetzt sind wir sehr fleißig am Pflügen.

Hier aus unserer Mitte wollen zwei Familien nach Amerika gehen, David Friesens von hier und Johann Nickels von Urtatau, haben die Wirtschaften verkauft und morgen soll alles Bewegliche versteigert werden und den 8. oder 15. Oktober wollen sie von hier Abschied nehmen. So geht es hier in diesem Leben, einer geht und der andere kommt, Trennung und Begrüßung, ein wechselhaftes Leben, anders wird es in der Ewigkeit sein. „Die Erlösten des Herrn werden wieder kommen und gen Zion kommen mit Jauchzen, ewige Freude wird über ihrem Haupte wohnen. Freude und Wonne werden sie ergreifen und Schmerz und Seufzen wird entfliehen.“ Dieses wünscht von ganzem Herzen allen Rundschaulesern

P. Friesen.

Elisabeththal, den 21. September 1909. Lieber Editor! Einen herzlichen Gruß der Liebe zuvor. Haben Ihren Brief und das Geld richtig erhalten. Es hat uns zu Thränen gerührt. Wir danken herzlich. Will hiermit auch einen herzlichen Dank an Jakob Kliewer, Cordell, Okla., abstatten. Lieber Schwager Jakob Kliecher und Nichte Eva Unruh, ich sage nochmals Dank für das Gute was Ihr an uns gethan habt. Ich habe Euren Bericht in No. 36 der „Rundschau“ gelesen. Will auch nächstens an Euch schreiben. So wie ich es verstehe, seid Ihr drei Geschwister in Oklahoma. Bitte, könnt Ihr die „Rundschau“ und „Jugendfreund“ für 1910 für uns bezahlen? Wir würden herzlich dankbar sein. Es ist sehr schwer arm zu sein, es geht so viel besser wenn man sein eigenes täglich Brot hat.

Liebe Nichte Eva Kliewer, während ich dieses schrieb, brachte der Postbote einen Brief von Jakob Kliewer, Cordell, Okla. Dankeschön.

Hier ist es trocken und fast alle Tage großer Sturm. Bastan hat es hier nur sehr wenig gegeben. Das Wort Gottes ist meine Lust und Freude, aber die „Rundschau“ lese ich sehr gerne, danke für regelmäßige Zusendung derselben.

Meine Frau hat im Juni einen Brief an ihren Vetter Klaas Reimer, Steinbach, Manitoba, Canada geschrieben, sie bittet um Antwort. Sie hat dort noch mehr Vetter und Nichten.

Gestern, Sonntag, war eine große Versammlung in Alexanderthal, das schöne Wetter hat wohl dazu beigetragen. Br. Suderman, Alexanderthal leitete die Gebetsstunde ein, sein Text war Matth. 8, 1—5. Dann redete Br. Jakob Reimer, sein Text war Hos. 2, 19, 20.

Herzlichen Gruß an alle Leser,

Heinrich Unruh.

Willst du, daß beim Ueberfluß dich Mangel
quält,
Klag dir täglich, was dir fehlt;
Willst du, Armer, daß Zufriedenheit dein
Gast,
Sag dir täglich, was du hast.

Es giebt nichts Unangenehmeres als mit jemandem über gewisse Dinge sprechen zu müssen, die er versteht.

Hausarzt.

Bekämpfung der Tuberkulose.

Das statistische Bureau in Washington hat einen Bericht über die Bekämpfung ansteckender Krankheiten mit besonderer Berücksichtigung der „weißen Pest“ veröffentlicht, welchem zu entnehmen ist, daß die gegen die Verbreitung der Tuberkulose empfohlenen Vorsichtsmaßregeln im allgemeinen auf fruchtbaren Boden gefallen sind. Im verflossenen Jahre wurde in Washington ein internationaler Kongreß abgehalten, auf welchem hervorragende Aerzte der verschiedenen Länder ihre Erfahrungen austauschten und das Hauptgewicht auf die Verhinderung dieser Seuche und deren Bekämpfung in den Anfangsstadien legten. Ein Mittel zur Heilung Schwindsüchtiger in fortgeschrittenem Zustande hat man bis jetzt nicht gefunden.

Den Erörterungen des erwähnten Kongresses und besonders dem Hinweis auf die mit dieser Krankheit verbundene Ansteckungsgefahr ist es zu danken, daß in verschiedenen Staaten und Gemeinwesen sich Verbände zur Ausrottung dieser Seuche bildeten. Die guten Folgen sind nicht ausgeblieben. Schon im verflossenen Jahre war im Vergleich mit den vorhergehenden zwölf Monaten eine Abnahme der Sterbefälle durch die Schwindsucht zu verzeichnen, und die Hoffnung auf eine weitere Abnahme ist wohlbegründet.

Welche Verwüstungen die Krankheit besonders unter den Arbeitern anrichtet, ist aus dem Nachweis ersichtlich, daß von hundert männlichen Personen, die zwischen dem 23. und 34. Lebensjahre starben, reichlich 30 Prozent der Schwindsucht zum Opfer fielen. Unter den innerhalb dieses Lebensabschnittes Gestorbenen waren die Buchhalter und Clerks mit 42, die Schuhmacher mit 44, die Schriftsetzer und Drucker mit 49, die Schneider mit 41 und die Farmarbeiter mit 25 Prozent vertreten.

Unter den hauptsächlichsten Krankheiten zeigt der Krebs eine Zunahme. Im Jahre 1907 erlagen ihm 30,514, im Jahre 1908 dagegen 33,465 Personen. Seltene Fälle ausgenommen, hat man diese Krankheit bis jetzt vergebens bekämpft. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß unter dem Namen „American Radium Institute“ hervorragende New Yorker Aerzte ein Unternehmen gegründet haben, welches die Herstellung von Radium zum Zweck hat, und sich von der Anwendung dieses neuen Mittels gegen den Krebs besondere Erfolge verspricht. Es besteht die Absicht, in New York und Chicago besondere Hospitäler für Krebskranke zu errichten.

Wie sehr eine vernünftige Lebensführung und entsprechende sanitäre Maßregeln die Ausbreitung ansteckender Krankheiten verhindern können, beweist die Abnahme des Gelben Fiebers in den Südstädten und auf den Westindischen Inseln. In der Geschichte der Gesundheitspflege wird die Vorbeugung der Krankheiten künftig die Hauptrolle spielen.

Landwirtschaftliches.

„Vor Winter gepflügt, ist halb gedüngt."

„Sprichwort, wahr Wort." Das gilt nun freilich nicht unbedingt in allen Fällen; von dem obigen Sprichworte kann man aber sagen, daß die Wahrheit desselben durch tausendfache Erfahrungen erprobt ist, und daß es namentlich Anwendung findet, wenn von schwerem, bindigem Boden die Rede ist. In solchen Gegenden, in denen der Boden ungewöhnlich locker und leicht ist, und wo heftige Winde fast ohne Unterbrechung vorherrschen, soll das Herbstpflügen häufig Schaden anrichten. Der Wind treibt den losen Boden auf Haufen zusammen.

Im allgemeinen wird die Wahrheit des obigen Sprichwortes anerkannt. Wer zu den strebsamen Farmern gehört, ist darauf bedacht, seine Stoppelfelder im Herbste zu pflügen. Die Vorteile, welche man durch das Pflügen vor Winter erreicht, sind zwar den meisten Bauern genügend bekannt, doch kann es nicht schaden, wenn wir uns dieselben wiederholt ins Gedächtnis rufen. Dieselben lassen sich wie folgt zusammenfassen:

1. Im gelockerten Boden können die Naturkräfte unausgesetzt arbeiten und denselben zur Pflanzenernährung vorbereiten. Die hauptsächlich wirksamen Kräfte sind, neben Wasser und Luft, der Wechsel von Wärme und Kälte, ganz besonders letztere. Jeder Landwirt weiß den hohen Wert des starken Frostes für die Zersetzung des Bodens zu schätzen. Es wird dadurch besonders schwerer Boden in einer Weise gelockert, wie sie die sorgfältigste Bearbeitung nicht gewährt.

Beim Gefrieren des feuchten Tonbodens verwandeln sich die in den Zwischenräumen desselben vorhandenen Wasserteilchen in Eis. Sie vergrößern dadurch ihren Umfang und drängen die Bodenteilchen auseinander. Hierdurch wird ein gefrorener Boden in eine krümelige Masse verwandelt. Derselbe nimmt erst nach vollständiger Durchtränkung mit Wasser seine ursprüngliche Beschaffenheit wieder an.

2. Nur der gepflügte Boden gestattet der Luft freien Zutritt. Derselbe sättigt sich mit den befruchtenden Stoffen der Luft. Er wird verbessert, und zwar durch die lösende Wirkung des Sauerstoffes der Luft und durch die lockernde Wirkung des Frostes. Die Ackerkrume war während des Winters lockerer als sie durch die angestrengteste Arbeit hätte gemacht werden können. Ferner hat der Boden, während er eine Halmfrucht trug, durch die lange Lagerung einen festen Schluß erlangt. Hierbei erscheint die Oberfläche stark verkrustet. Dadurch wird der Zutritt der Luft verhindert. Auch wird der für die Bearbeitung, sowie für die Erzeugungsfähigkeit des Bodens so günstige Zustand der Gare verhindert. Bei schwerem, bindigen Boden ist die Versäumnis des Umbrechens die Ursache, daß die Scholle klumpig bleibt und nie regelrecht krümmelt. Wenn der Boden erst der Beschattung beraubt, ganz fest getrocknet und sogar noch stark verrast ist, bedarf es schon eines sehr eindringenden Regens, um denselben pflügen zu können und selbst danach wird man keine regelrechte Furche erreichen können. In viel höherem Grade verschärft sich dieser Zustand natürlich, wenn das Umbrechen sogar bis zum Frühjahr hinausgeschoben wird, in welchem Falle dann für das sichere Gedeihen der Frühjahrssaaten noch verschiedene erhebliche Nachteile hinzukommen.

3. Vor allem wird zunächst die Saat der Sommerfrucht durch den Umbruch der Stoppeln im Frühjahr verspätet, weil das den Winter hindurch ungepflügte Feld sich fest zusammengesetzt hat und daher im Frühjahre nur langsam austrocknet und lange Zeit erfordert, ehe es zum Pflügen geeignet ist. Sehr oft wird hierbei den Bauern die Zeit zu lang. Die Frühjahrsbestellung drängt. Infolgedessen wird der gehörige Trockengrad des Ackers nicht abgewartet. Eine wenig befriedigende Ernte ist die unausbleibliche Folge der naß ausgeführten Bestellung. Abgesehen davon tritt im Frühling häufig längere Zeit Regenwetter ein, und der Acker wird so naß, daß zu einem hinreichenden Austrocknen oft mehrere Wochen erforderlich sind. Es findet deshalb entweder eine verspätete Saat oder eine schlechte Bestellung statt. Tritt dann noch eine trockene, windige Witterung ein, so ist ein derartiges Feld nicht mehr mürbe und klar zu bekommen. Selbst bei einer demnächst noch so günstigen Witterung dürfte eine gute Ernte nicht erwartet werden können.

4. Ferner werden durch das Pflügen vor Winter eine Masse Unkräuter, welche vorzugsweise Samenkräuter, zerstört. Unsere meisten Unkrautsamen gelangen viel weniger dadurch auf das Feld, daß sie mit der Saatfurche ausgeworfen werden, als vielmehr durch den Umstand, daß die Unkräuter früher in die Reife treten, als die Halmfrüchte, wodurch bei der Ernte letzterer die Unkrautsamen als überreif ausfallen und den Boden bedecken. In gelinden Wintern wachsen die Unkräuter alsdann fort, und wenn das Stoppelpflügen erst im Frühjahr geschieht, sind dieselben kaum zu vertilgen, indem die Wärme und Feuchtigkeit im Frühjahr ihr Fortwuchern begünstigen.

5. Auch mancher Ungeziefer wird durch das Pflügen vor Winter vernichtet, weil dasselbe auf die Oberfläche gebracht wird und demnächst dem Froste und der Nässe erliegt.

6. Regen und Schneewasser können in die Tiefe des lockeren Bodens eindringen, wodurch derselbe eine längere Zeit im Frühjahre nachhaltende, zur Beförderung des schnellen Keimens und des gedeihlichen Wachstums der Saat hinreichende Feuchtigkeit erhält.

7. Schließlich ist noch darauf aufmerksam zu machen, daß überhaupt jedes Pflügen, bei welchem man die Ackerkrume etwas vertiefen will, nur vor Winter vorgenommen werden darf. Der heraufgebrachte, sogenannte tote Boden bedarf, wenn er nicht nachteilig auf die Pflanzen wirken soll, der Einwirkung der Luft, des Wassers und der wechselnden Wärme. Nur durch diese verwittert er und zersetzt seine bis dahin gebundenen Nährstoffe und zwar ist dies ganz besonders überall da wichtig, wo der Boden schädliches Eisen enthält.

Obstbäume im Spätherbst.

Von Jahr zu Jahr mehren sich die Feinde unserer Obstbäume; neue Schädlinge kommen hinzu und die alten treten in immer größeren Massen auf. Diese Gefahren abzuwenden sollte das Bestreben jedes Obstzüchters sein. Die beste Zeit bietet hierzu der Spätherbst. Untersucht man um diese Zeit die Bäume, so wird man an den Stämmen, besonders in den Rindenspalten, kleine schwammartige Gebilde finden, die einer schmutzigen Flechte ähnlich sind.

Es sind dies eine große Anzahl kleiner gelblicher Eier, die in einem Brutneste dicht beisammen liegen. Es sind die Eier des schädlichen Schwammspinners. Aus den Eiern entwickeln sich im nächsten Frühjahr gefräßige Raupen, welche wohl imstande sind, wenn sie zahlreich auftreten, die ganze Obsternte zu vernichten. Auch die Flechten sind abzukratzen. Auf manchen Obstbäumen sieht man im Winter vereinzelt zusammengerollte trockene Blätter an den Zweigen. In diesen Blätterrollen sitzt einer der größten Schädlinge unserer Obstbäume, nämlich die Raupe des Goldafters. Die kleinen Raupen überwintern in diesen Blättern; sie erwachen zeitig im Frühjahr und kommen als schwarze, sehr gefräßige Raupen zum Vorschein. Sie machen sich an die noch unentwickelten Blatt- und Blütenknospen. Zur Vernichtung der Raupen bietet sich von November bis März die beste Zeit. Es sollte jedes Gespinnst herabgeholt und verbrannt werden. Durch Abkratzen sollte auch alles Moos von den Bäumen entfernt sowie die geborstene Rinde, welche Zufluchtsorte für Schädlinge bildet, mit Kalkmilch angestrichen werden.

Endlich ist nicht zu vergessen, daß ein noch weit größeres Heer von Schädlingen unter den Bäumen in der Erde überwintert, wozu sie im Herbste vom Baume herabsteigen oder sich an Fäden von den Zweigen herabgelassen haben; teilweise sind sie auch mit dem Fallobste auf den Boden gelangt. Man versäume nicht, im Herbst die Erde unter den Bäumen sorgfältig und tief aufzulockern. Was hierbei nicht dem Spaten oder der Hacke zum Opfer fällt, oder von den Hühnern aufgepickt wird, fällt dem Froste zur Beute. Außerdem wird durch das Lockern der Baumscheibe das Gedeihen der Bäume günstig beeinflußt, zumal wenn noch etwas Dung mit eingebracht wurde.

Der Winter-Thymian erfriert leicht da, wo der Schnee bald wegtaut. In solchen Lagen muß man die Pflanzen durch leichtes Bedecken mit Reisig schützen. In schwereren Bodenarten wintert er nicht so leicht aus, als in sandigen, und in halbschattigen nicht so leicht als in sonnigen, doch liebt der Thymian mehr einen sonnigen, als schattigen und einen mehr trockenen als feuchten Standort.

Zeitereignisse.

Die Prohibition in Alabama.

In Alabama ist zur Zeit ein Prohibitionskampf im Gange, dessen Verlauf im ganzen Lande mit größtem Interesse verfolgt und dessen Ausgang — die Schlacht wird am 29. November geschlagen werden —mit äußerster Spannung erwartet wird. An diesem Ausgang nämlich wird sich erkennen lassen, ob die „Reaktion" in der Prohibitionsbewegung, von der in letzter Zeit so viel die Rede war, wirklich eingesetzt oder ob man sich im Lager des liberalen Teils der Bevölkerung bloß einer angenehmen Täuschung hingegeben hat. Die Prohibititionisten thun zwar, als ob sie bezüglich des Ausganges der bevorstehenden Wahlschlacht nicht die geringsten Besorgnisse hegten, geben aber doch zu, daß eine Niederlage der ganzen Prohibitionsbewegung im Süden einen schweren Schlag versetzen dürfte, der sich voraussichtlich auch in den übrigen Landesteilen fühlbar machen würde.

Alabama ist bekanntlich der Staat, in welchem die „Trockenen" ihre Tyrannei auf die höchste Spitze getrieben haben und aus ihren Lehren die letzten Konsequenzen gezogen haben. Das von der Legislatur angenommene Fullergesetz verbietet nicht nur die Fabrikation und den Verkauf, sondern auch das Verschenken, den Transport, ja sogar den Besitz geistiger Getränke. Die Polizei hat das Recht, auf den geringsten Verdacht hin in ein Haus einzudringen und es vom Keller bis zur Dachkammer zu durchstöbern. Der bloße Besitz einer Bundeslizens gilt als sogenannter „prima facie"-Beweis für eine Verletzung des Fullergesetzes, und so geht es weiter mit Bestimmungen, von denen die folgende immer drakonischer ist als die vorhergehende. Ein Teil von ihnen ist allerdings von den Gerichten für verfassungswidrig und ungültig erklärt worden: aber es bleibt noch immer genug übrig, um Alabama Anspruch auf den zweifelhaften Ruhm zu geben, das strengste Prohibititionsgesetz im ganzen Lande zu besitzen. Und trotzdem waren die „Trockenen" noch nicht zufrieden. Ein Gesetz kann widerrufen werden und eines vom Schlage des Fullergesetzes muß, wenn es eine zeitlang in Kraft ist, eine Gegenströmung erzeugen. Deshalb sollte die Prohibition dem Grundgesetze des Staates, die Verfassung, einverleibt werden. Da sitzt sie verhältnismäßig sicher. Denn zu einer Verfassungsänderung ist zunächst eine Zweidrittelmehrheit in der Legislatur und dann noch eine Volksabstimmung nötig. Um das Prohibitionsamendement nun dreht sich der gegenwärtige tobende Kampf.

Aber das Fullergesetz hat bereits seine Wirkung gethan und die Reihen der Prohibitionisten durch Desertion gelichtet. Selbst viele, welche einstweilen noch fest an das Getränkeverbot glauben, scheuen sich davor, es durch Aufnahme in die Verfassung gewissermaßen zu verewigen. So kam es, daß bei der Eröffnung der Kampagne in Montgomery, in einer Versammlung der Gegner des Amendements ein Staatssenator den Vorsitz führte, der seit Jahren als ein Führer der Prohibtionsbewegung galt, und daß sämtliche Redner den Reihen der bisherigen Prohibitionsstreiter entnommen waren. Das läßt tief blicken, und die Behauptung der „Trockenen", daß diese Deserteure durch einen Zuzug aus den feindlichen Reihen mehr als aufgewogen seien, begegnet nur einem zweifelnden Kopfschütteln.

Die Gegner der Prohibition strengen natürlich jeden Nerv an, um siegreich aus dem Kampfe hervorzugehen, und haben guten Grund dazu. Unterliegen sie, dann wird Alabama jedenfalls auf Jahrzehnte hinaus trocken sein, und andere Staaten werden dem Beispiele wohl folgen. Siegen sie aber, so bleibt zwar vorläufig das Prohibitionsgesetz in Kraft; es ist aber begründete Aussicht vorhanden, daß es dann in der nächsten Wahl auch gelingen wird, genug liberale Gesetzgeber zu wählen, um den Widerruf des anstößigen Gesetzes zu sichern. Und auch der liberale Sieg würde selbstverständlich seinen moralischen Einfluß im ganzen Lande fühlbar machen. Wo für beide Seiten so viel auf dem Spiel steht, kann es nicht Wunder nehmen, daß der Kampf mit wachsender Erbitterung geführt wird. Schon ist es zwischen einem Geistlichen und einem Staatssenator gegen den jener allerlei unbeweißbare Beschuldigungen erhoben hatte, zu Thätlichkeiten gekommen, und auch sonst hat der Kampf besonders auf prohibitionistischer Seite allerlei häßliche Einzelheiten gezeitigt.

Verheerende Stürme.

Corry, Pa., 22. Okt. — Der ganze südliche Teil von Crawford County wurde letzte Nacht von einem orkanartigen Sturme heimgesucht, welcher schweren Schaden an Eigentum verursachte. Viele Personen wurden verletzt, einige darunter, wie man befürchtet, sogar tödlich.

In Bloomfield stürzte der Turm der Baptistenkirche ein und ein Dutzend Wohnhäuser wurden zerstört. Earl Jackson erlitt dabei tödliche Verletzungen. In Millers wurde der Bahnhof vom Sturm umgeweht.

Aus allen Teilen von Crawford County treffen Nachrichten über Sturmverheerungen ein. Besonders schwer ist der Verlust an Vieh und Pferden, welche während des Unwetters umkamen.

Die unter dem Namen des „French Creek Valley" bekannte Gegend wurde von einem Sturme heimgesucht, der mit orkanartiger Heftigkeit tobte und seine Wut ganz besonders an dem Kurort Cambridge Springs ausließ, wo er Bäume entwurzelte und umwehte, als ob es Strohhalme gewesen wären, Schornsteine von Gebäuden herabschleuderte und viele Häuser ihrer Dächer beraubte. Mehrere Personen wurden dabei zum Teil sehr schlimm verletzt.

Die Wasserpump-Station wurde vom Sturm zerstört und dem Erdboden gleich gemacht, ebenso die Trumgn-Hanson Cottage, eine der schönsten im Städtchen, und die derselben gegenüberliegende Miller Cottage. Auch eine Anzahl andere Gebäude wurden schwer beschädigt.

Der durch den Sturm verursachte Materialschaden wird auf über $100,000 geschätzt.

Louisville, Ky., 23. Oktober. — Louisville und viele Ortschaften im nördlichen Kentucky wurden heute früh morgens und gestern abend von einem heftigen Sturm mit starken Regengüssen, wodurch gewaltiger Schaden angerichtet wurde, heimgesucht. Der Sturm folgte einem für die Jahreszeit ungewöhnlich warmen Tag, brach plötzlich los, entwickelte eine Schnelligkeit von 36 bis 60 Meilen die Stunde und die Temperatur sank in wenigen Minuten um 21 Grad. Geringerer Schaden wurde in Frankfort und Jeffersontown, Ky. angerichtet, jedoch in der Nähe von Bagdad, Ky., nicht weit von der Staats-Hauptstadt, sollen die Verwüstungen große sein.

Princeton, Ind., 23. Okt. — Das große Zirkus-Zelt von Norris u. Rowe wurde gestern abend während eines Sturmes umgeweht, mehr als 1000 Personen wurden darunter begraben und viele verletzt, wenn auch nicht schlimm. Während des allgemeinen Wirrwarts entwichen zwei Elephanten, die dann aber wieder eingefangen wurden.

Rußland.

St. Petersburg, 25. Okt. — In der Duma begann die Erörterung der Vorlage betreffs Verschmelzung ländlicher Besitztümer. Der Ackerbauminister erklärte, die schleunige Gutheißung dieser Vorlage sei von der höchsten Wichtigkeit.

Diese Vorlage ermächtigt zur Vereinigung solcher Bauerngüter, die jetzt in kleinen Stückchen weithin berstreut zwischen Ländereien liegen, die Privatbesitzern oder dem Staat gehören; durch die Verschmelzung soll die profitable Bewirtschaftung ermöglicht werden.

Eine aufregende Szene ereignete sich in der Duma als die Sozialisten eine Interpellation unterbreiteten, wonach der am 6. September veröffentlichte kaiserliche Ukas betreffs militärischer Gesetzerlasse verfassungswidrig ist. Der Sekretär der Duma weigerte sich, die Interpellation wegen ihres unloyalen Inhalts zu verlesen. Sie wurde schließlich an ein Komitee verwiesen, das in 14 Tagen darüber berichten wird.

Explosion.

Indianapolis, Ind., 25. Okt. — Eine Dynamitexplosion zerstörte in letzter Nacht ein Gebäude, das die Central Telephone Co. errichten läßt. Die Polizei behauptet, daß eine That von streikenden Bauarbeitern vorliegt. Der Verlust beträgt $4000. Zu derselben Zeit wurde auch der Stall des Kontrakters, der den Bau übernommen hat, durch eine andere Explosion zerstört. Es gingen dabei zwei Kraftwagen zu Grunde und zwei Pferde kamen um. Der Name des Kontrakters ist Carl von Spreckels. Bei keiner der Explosionen wurden Menschen verletzt. Das Gebäude der Telephongesellschaft und der Stall des Kontraktors liegen mehrere Meilen weit auseinander.

Mancher wäre froh, wenn er auf halbem Wege umkehren oder wenigstens stehen bleiben könnte.

Auf den Grund gelaufen.

Delaware, Breakwater, 25. Okt. — Das Unterseeboot „Viper“, das letzte Nacht mit der „Tarantula“ und „Plunger“ und dem Kanonenboot „Custine“ hier eintraf, geriet auf den Grund und sitzt noch fest auf dem Sande. Die Lebensrettungsmannschaft von Lewes ist an seinem Bord, um Hilfe zu leisten, falls dies nötig sein sollte. Man erwartet, daß das Unterseeboot bei der nächsten Flut mit der Hilfe des Kanonenbootes wieder flott gemacht werden kann.

Deutsch-chinesische Hochschule.

Tsingtau, China, 25. Okt. — Die Deutsch-Chinesische Hochschule dahier wurde eröffnet. Es sind soweit 110 Studenten eingetragen.

Diese Schule wurde von der deutschen Regierung ins Leben gerufen; Missionare werden dem Lehrstab nicht angehören.

Am Freitag zu früher Morgenstunde beraubten Banditen die Reedsville Staats-Bank in Reedsville, Wisc., und erbeuteten $6500 in bar, sowie Wertpapiere. Dann stahlen sie ein Pferd mit Wagen und entkamen.

Mutter Erde bebt und Vulkane speien.

Catania Sizilien, 22. Okt. — Mehrere Erdstöße, welche hierselbst und in der Umgegend im Laufe des gestrigen Tages verspürt wurden, haben keine geringe Aufregung in der ganzen Nachbarschaft hervorgerufen. Besonders heftig waren dieselben in Aciveale am Fuße des feuerspeienden Berges Aetna.

Die Bevölkerung fürchtend, daß sich die gräßlichen Vorgänge des vergangenen Jahres wiederholen würden, stürzte auf die Straße und verbrachten den größten Teil des Tages und der Nacht auf freiem Felde. Zehn Häuser stürzten in Aciveale ein; es wurde jedoch nur eine Person getötet. Das Opfer war ein Tierarzt und Sonderling, welcher sich geweigert hatte, sein Haus zu verlassen.

Neapel, 22. Okt. — Der Vesuv ist in Thätigkeit. Ein mächtiges Getöse, welches aus dem Krater herausschallt, macht auf drohende Gefahren aufmerksam. Lavamassen rieselten während des gestrigen Tages den Berg herab. Seit dem Jahre 1906 hatten kein Ausbruch einen so ernstlichen Charakter angenommen. Der Bevölkerung hat sich eine ungeheure Aufregung bemächtigt, und das Militär hat Befehl erhalten, scharf obacht zu geben, um einer Panik vorzubeugen.

Messina, 22. Okt. — Das gestrige Erdbeben in Gemeinschaft mit dem Ausbruche des Vesuvs ist hierselbst von niederschlagendster Wirkung gewesen. Die Thatsache, daß die seismischen Störungen von dem amerikanischen Gelehrten Frank A. Ferret vorausgesagt worden sind, hat nicht dazu beigetragen, das Gefühl der Angst und des Schreckens abzuschwächen. Prof. Ferret, welcher sich in der letzten Woche des Monats September hierselbst befand, hatte erklärt, daß südheiße Winde von ungewöhnlicher Heftigkeit bevorstehend seien, da sich zu Anfang des Monates Oktober die Sonne, die Erde und der Mond in einer Linie befinden würden, und daß besagte Störungen auch vulkanische Ausbrüche zur Folge haben würden.

Simla, Britisch-Indien, 22. Okt. — Fünfundzwanzig Personen wurden getötet und viele verletzt, als die Ortschaft Bellput in Central-Beluschistan von einem starken Erdbeben heimgesucht wurde. Die Eisenbahnstation und eine beträchtliche Anzahl von Gebäuden wurden zerstört.

Montreal, Quebec, 27. Okt.—Sieben maskierte Räuber fielen Freitag zu früher Stunde den Kassierer der Banque National in St. Clime, einer kleinen Ortschaft nahe St. Hyacinthe, Quebec, an, sprengten den Geldschrank und entkamen mit über $2000 Papiergeld. Als sich die Gattin des Kassierers durch ein Fenster der Wohnung flüchten wollte, wurde auf sie zweimal geschossen, aber kein Schuß traf.

Bist du allein, dann denke über Deine eigene Schwachheit nach; bist Du in Gesellschaft, dann schone die Schwachheiten anderer.

Besorgt für den Zaren.

Racconigi, Rußl., 25. Okt. — Für die Heimreise des Kaiser Nikolaus sind die Vorsichtsmaßregeln verdoppelt worden, obgleich keine besonderen Gründe zur Besorgnis vorliegen. Der russische Minister des Aeußeren, Iswolski, besuchte in Begleitung von Tittoni, dem italienischen Minister für auswärtige Angelegenheiten, den Bürgermeister von Racconigi und sprach ihm seine Genugthuung aus, über den Empfang, der dem Kaiser zuteil geworden war und bat ihn, der Einwohnerschaft von Racconigi eine dahin lautende Mitteilung zu machen.

Bekanntmachung.

Wir stehen im Begriff, in Süddakota eine mennonitische Ansiedlung zu gründen. Das Land ist gut und hat eine gute Grasnarbe. Alle Arten Getreide gedeiht gut. Preis per Acre $26.00 durchschnittlich. Bedingungen: Ein Viertel bar, der Rest in 10 Jahren zu sechs (6) Prozent Zinsen; oder die Hälfte des Ernteertrags.

Auch haben wir Bewässerungsland in Millert Co., Utah, zu verkaufen zu $45.00 per Acre, auf 10 Jahre Zeit zu 6 Prozent Zinsen, Wasserrecht einschließend.

Es ist ein großes schönes Thal und Hunderte Familien können da nebeneinander ansiedeln. Es ist zum Erstaunen wie dort alles so prächtig wächst. Jeder, der da war, kaufte Land. Dieses Land wird unter dem Carey Act verkauft, je nach Belieben, 40, 80, 130 und 160 Acres. Das Brunnenwasser ist wunderschön. Im Kanal sind viele Fische. Der Staat Utah garantiert 18 Zoll Wasser per Acre im Jahre.

P. S. Friesen,
Jansen, Neb.

Ein großes Gefecht.

Bluefields, Nikaragua, 24. Okt.— Das Schleppboot „Blanca“, das von Greytown hier eingetroffen ist, bringt Nachricht von dem ersten größeren Kampf während dieser Revolution. Die revolutionären Streitkräfte des Generals Chamorro bestanden am Freitag einen Kampf mit 1000 Regierungssoldaten nahe Boca San Carlos am San Juan Fluß. Die Insurgenten errangen einen entschiedenen Sieg über ihre Gegner, die 100 Tote und 300 Verwundete hatten. Chamorros Verluste waren gering. Die Insurgenten erbeuteten zwei Krupp'sche Belagerungskanonen und 400 Gewehre.

General Chamorro rückt nun langsam weiter. Der Dampfer „Yulu“, der hier angelangt ist, bringt ausführliche Nachrichten über die Einnahme von Cape Gracias de Dios durch die Revolutionäre. Es wurde seitens der Besatzung des Ortes nur wenig Widerstand geleistet und es wurden nur fünf oder sechs Mann getötet und eine geringe Anzahl verwundet. Die Insurgenten haben nun die ganze atlantische Küste im Besitz.

Raffiniertes Verbrechen wird aufgedeckt.

Peoria, Ill., 23. Okt. — Nachdem er tausend Dollars in Banknoten in sein Aermelfutter eingenäht und weitere dreitausend Dollars verborgen hatte, übersandte James Mahan, ein Nachtangestellter der American Expreß Co., in früher Morgenstunde eine telephonische Botschaft an das Polizeihauptquartier, durch welche er mitteilte, daß er beraubt worden sei. Der eintreffende Polizeibeamte schöpfte Verdacht, untersuchte den angeblich Beraubten und entdeckte das Papiergeld. Mahan gestand darauf die That ein und führte den Polizisten an den Platz, an welchem das übrige Geld verborgen worden war.

Die erste Frau in der Flugmaschine.

Paris, 23. Okt. — Frankreich gebührt der Ruhm, der Welt den ersten weiblichen Aviatiker gegeben zu haben. Die Baronesse de la Roche stieg gestern auf dem Felde von Chalons mit einem Voisin'schen Biplan auf und erntete riesigen Beifall.

Blackpool, England, 23. Okt. — Der französische Aviatiker Latham machte hier gestern trotz heftigen Windes einen Aufstieg. So stark war der Wind, daß er zeitweilig eine Schnelligkeit von 30 Meilen in der Stunde erreichte.

Latham umkreiste die Flugbahn zweimal. Zeitweilig schien es, als stehe der Apparat still, so heftig hatte er gegen den Wind anzukämpfen. Das Bild änderte sich, als Latham in der entgegengesetzten Richtung fuhr und vor dem Winde hertrieb. Mit einer Schnelligkeit von 80 bis 100 Meilen in der Stunde sauste die Maschine durch die Luft.

Einmal war Latham in Gefahr, in die See hinausgetrieben zu werden. Der Beifall verstummte, und das Publikum hielt den Atem an. Als Latham schließlich landete und sich zu einem neuen Afftieg bereit erklärte, wurde es ihm untersagt.

College Park, Md., 23. Okt.—Wilbur Wright machte heute Abend mit Leutnant Humphreys eine 42 Minuten lange Fahrt mit dem Aeroplan. Der Mond schien und es war geradezu ideales Wetter für die Fahrt. Aus Washington und Baltimore waren die Leute in hellen Haufen gekommen, um dem interessanten Schauspiele beizuwohnen.

Alle Vorbereitungen getroffen.

Aberdeen, S. D., 24. Okt. — Es sind alle Vorbereitungen für die große, am Dienstag beginnende Landziehung getroffen worden, wann 10,000 Heimstätten auf der Cheyenne River und Standing Rock Reservation zur Verteilung gelangen. Zwei kleine Mädchen werden die glücksbringenden Zettel der Urne entnehmen. Es haben sich insgesamt 81,000 Bewerber eintragen lassen, sodaß auf je ein Gewinn etwa 7 Nieten kommen.

Die Unglückschronik.

Hamilton, Ohio, 24. Okt. — Infolge der Explosion eines Dampfkessels einer Frachtlokomotive der Big Four-Bahn bei Sharon wurden die Lokomotivführer Oscar Pease von Springfield, O., und Charles Wykoff von Middleton, O., 50 Fuß weit geschleudert und auf der Stelle getötet. Drei andere Bahnangestellte erlitten schwere Brühwunden.

Die Natur benachrichtigt uns, wenn etwas mit uns nicht richtig ist. Wir können das an unserem Befinden beurteilen. Dann ist es Zeit, sich eine gute Medizin zu verschaffen. Sie haben vielleicht von Forni's Alpenkräuter, dem alten Kräuter-Heilmittel, gehört, daß er nicht in Apotheken verkauft wird, aber schon seit über hundert Jahren im Gebrauch ist. Jetzt ist es Zeit, ihn zu versuchen. Schreiben Sie an Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 19—25 S. Hoyne Ave., Chicago, Ill.

Günstig für Dr. Cook.

Kopenhagen, 21. Okt. — Frau Knud Rasmussen hat von ihrem Gatten einen Brief erhalten, der datiert ist: Julianehalb, Grönland, 25. September. Der bekannte dänische Forscher sagt darin, daß er Cooks beide Eskimobegleiter auf dessen Nordpolfahrt zwar nicht gesprochen hätte, wohl aber deren Stammesgenossen. Was diese ihm von den Erzählungen jener beiden Eskimos berichtet hätten, stimme mit Cooks Angaben gut überein. Rasmussen hebt namentlich hervor, daß Cook nach diesen Angaben durch keinerlei Hindernisse zur Umkehr gezwungen worden wäre. Die Eskimos in seiner Begleitung seien erstaunt gewesen, als Cook ihnen einen Platz auf dem Eise als den Nordpol bezeichnet hätte, der sich in nichts von der Umgebung unterschied.

Bankraub mißglückt.

Manley, Neb., 21. Okt. — Räuber machten einen erfolglosen Versuch, die Bank von Manley am frühen Morgen zu plündern. Das Innere des Gebäudes wurde durch die Explosion verwüstet und der Sicherheitsschrank wurde stark beschädigt. Die Räuber konnten aber doch nicht an das Bargeld gelangen. Da inzwischen die Bürger durch den Lärm der Explosion alarmiert waren, flohen die Banditen.

Prämienliste für Amerika

Prämie No. 1.—Für $1.00 bar, die „Rundschau" und der Familien-Kalender. Für „Rundschau" und „Jugendfreund" $1.25 und der Familien-Kalender.

Prämie No. 2.—Für $1.25 bar, die „Rundschau" und eine gute Füll-Feder. Der gewöhnliche Preis dieser Federn ist $1.00.

Prämie No. 3.—Für $1.75 bar, die „Rundschau" und eine „Fields Pride" No. 4; 14 Karat Gold-Füllfeder. Der gewöhnliche Preis dieser Federn ist $2.00.

Prämie No. 4.—Für $2.00 bar, die „Rundschau" und eine „Jerome U. S. A., Taschenuhr". Diese Uhr ist vom Fabrikanten auf ein Jahr garantiert.

Prämie No. 5.—Für $2.00 bar, die „Rundschau" und das „Evangelische Magazin".

Man benutze den Bestellzettel, und wenn man eine Prämie wünscht, dann geben Sie die richtige Nummer an. Bezahlt man bei einem Agenten, so schicke man doch den in der „Rundschau" abgedruckten Bestellzettel mit. Bitte, den Namen gerade so zu schreiben als er auf der Liste steht, und wenn Aenderungen gewünscht werden, dann gebe man jedesmal die alte Adresse auch an.

Bestellzettel.

Schicke hiermit meine Bezahlung für die „Mennonitische Rundschau"

von .... bis Januar 1911 und Prämie No. .....

wofür ich den Betrag von $....... beilege.

Name.............................

(So wie er auf der „Rundschau" steht.)

Postamt..............................

Route....... Staat..............................

Drei Knaben durch eine Dynamit-Explosion zerrissen.

San Jose, Cal., 22. Okt. — Drei Knaben, im Alter von 8 bis 10 Jahren, wurden in der letzten Nacht durch die Explosion von 500 Dynamitpatronen in Stücke gerissen. Die Knaben, deren Vater für eine hiesige Bergwerksgesellschaft arbeiten, spielten Bergmann und waren durch einen Riß in dem Mauerwerk der Grube, der von dem Erdbeben im Jahre 1906 herrührte, gekrochen und hatten die Dynamitpatronen hervorgeholt. Sie brachten bei ihrem Spiel eine derselben zur Explosion, die die übrigen veranlaßte.

Grubenexplosion.

Hartsthorne, Okla., 21. Okt. — In der Mine No. 8, die von der Rock Island Coal Mining Company bearbeitet wird, ereignete sich eine Explosion. Ein Mann ist getötet und drei andere wurden leicht verbrannt. Das Schicksal von acht anderen Grubenarbeitern ist noch nicht bekannt. Es befanden sich 260 Mann in der Grube, aber die Explosion betraf nur einen Stollen, in dem ein Dutzend Arbeiter beschäftigt waren. Die Rettungsmannschaft stieg den Schacht hinab, der zu diesem Stollen führte, und brachte alsbald einen Toten und drei verwundete an das Tageslicht. Die Retter setzen ihre Arbeit fort, um zu den anderen Männern zu gelangen, die, wie man glaubt, verschüttet sind.

Waldbrand.

Winnipeg, Man., 22. Oktober. — Ein furchtbares Waldfeuer verwüstet die Holzländereien im nördlichen Saskatchewan.

Dreifacher Mord.

Kansas City, Mo., 21. Okt. — Drei Leute wurden in der Nachbarschaft von Kansas City, Kan., von einem unbekannten Manne ermordet. Alonzo Van Royen, seine Frau und eine Schwägerin waren die Opfer. Die Frauen wurden tot in der Küche ihres Hauses, wo sie gearbeitet hatten, aufgefunden. Die Polizei glaubte zuerst, daß der Ehemann die That begangen hätte, aber dieser wurde auch tot 300 Yards vom Hause entfernt aufgefunden. Seine Leiche war mit Laub bedeckt, und ihr Kopf war von einer Kugel durchbohrt. Frau Van Royen hatte drei und ihre Schwester sechs Schußwunden. Fünfhundert Dollar und ein Diamanring, die in einem Koffer aufbewahrt waren, sind verschwunden. Van Royen soll am Dienstag mit einem Fremden zusammen gesehen worden sein. Sie kneipten miteinander. Die Polizei glaubt, der Fremde erfuhr von Van Royen, daß dieser in seinem Hause Geld aufbewahrt hatte, begleitete ihn heim und beging den dreifachen Mord.

Wasserturm stürzt ein.

New York, 21. Okt. — Der 100 Fuß hohe stählerne Wasserturm in Whiteplains in Westchester County, der auf einem hohen Hügel gelegen war, brach spät in letzter Nacht plötzlich zusammen, wodurch allgemeine Aufregung entstand. Der Einstürz wurde von einem lauten Getöse begleitet. Bürger, die aus ihren Häusern hervorstürzten, traten in Wasserfluten, von denen viele Keller überschwemmt wurden. Die Gewalt der Wassermassen zerstörten zwei Gebäude und beschädigten zwei andere. Eines von diesen wurde zwanzig Fuß weit von seinem Fundamente fortgetragen. Der Turm barst 15 Fuß hoch über seinen Grundmauern, ohne daß sich vorher irgend ein Anzeichen von dem, was bevorstand, kundthat. Er war im Jahre 1886 mit einem Kostenaufwande von $25,000 erbaut worden.

Bankräuber in der Klemme.

Milwaukee, Wis., 21. Okt. — Nach einer Depesche von Minocqua, Wis., welche die Bank von Minocqua am vorigen Tage mit Dynamit sprengten und mehrere Tausend Dollars erbeuteten, in der Nähe von Bradley von ihren Verfolgern gestellt worden. Von diesen kam diesen Morgen eine Depesche hier an, in der um Verstärkung gebeten wurde. Bewaffnete Männer sind jetzt nach Bradley unterwegs. Die Bande hat die Bank buchstäblich zertrümmert, indem sie sieben Dynamitladungen zum Sprengen brachten, ehe sie Zutritt zum Sicherheitsgewölbe gewannen. Die Thür desselben wurde über die Straße geschleudert, und das Geld auf den Boden gestreut. Die Räuber brauchten anderthalb Stunden zu ihrer Arbeit.

Konstanitopel, 21. Okt. — Infolge eines Dammbruchs am Derkos-See, welcher etwa 30 Meilen nordwestlich von der Hauptstadt gelegen ist und diese mit Wasser versorgt, erlitten 25 Personen den Tod.

Kirchenraub.

Czenstochowa, Russisch Polen, 23. Okt. — Während der Nacht brachen Räuber in die Kapelle des Paulinerklosters und raubten dem hochverehrten Bilde der heiligen Jungfrau ihr mit Perlen besetztes Kleid, ihre mit Diamanten geschmückte Krone und Opfergaben, die aus Juwelen bestanden. Das Bild selbst wurde nicht beschädigt. Die Beute der Räuber hat einen Wert von mehrerern Millionen. Von den Banditen hat man keine Spur. Nach der Entdeckung des Frevels sammelte sich eine große Menschenmasse, die weinte und betete, um die Kirche an.

Politischer Mord.

Gary, Ind., 21. Oktober. — In einem Gebüsch an der 5. Ave. wurde die Leiche eines Mannes Namens Rodoivanich, eines unbedeutenden Politikers in der hiesigen Ausländerkolonie, gefunden. Es sind zwei demokratische Politikanten, ebenfalls Ausländer, unter dem Verdacht verhaftet worden, in den Mord — denn um einen solchen handelt es sich augenscheinlich — verwickelt zu sein.

Seit geraumer Zeit herrschen hier Streitigkeiten in den Reihen der ausländischen Republikaner und Demokraten, und es liegt der Fall nahe, daß Rodoivanich während eines solchen Streites getötet wurde.

Verderbliches Erdbeben.

Simla, Britisch Indien, 22. Okt. — 25 Personen wurden getötet und eine ganze Anzahl verletzt, bei dem neulichen Erdbeben in Bellput, einer kleinen Stadt an der Quetta-Bahn im mittleren Teil von Beludschistan. Die Bahnhofsgebäude und mehrere benachbarte Wohnhäuser sind zerstört.